

ATLAN 500

Die Solaner von **William Voltz**

Unterwegs in der Unendlichkeit

Es geschah im Dezember des Jahres 3586, als Perry Rhodan mit seinen Gefährten die SOL verließ und zur BASIS übersiedelte, nachdem er den Solgeborenen das Generationenschiff offiziell übergeben hatte.

Die neuen Herren der SOL sahen sich somit endlich in die Lage versetzt, ihre Wünsche zu realisieren. Sie trennten sich von der Menschheit, um ihre eigenen Wege zu gehen und ihre ureigenen Ziele zu verfolgen. Sie betrachteten den Weltraum als ihren eigentlichen Lebensbereich und das Schiff als ihre Heimat - und sie scheuten davor zurück, ihre Füße auf den Boden von Planeten zu setzen.

Seit der Zeit, da die SOL unter dem Kommando der Solgeborenen auf große Fahrt ging und mit unbekanntem Ziel in den Tiefen des Sternenmeeres verschwand, sind mehr als zweihundert Jahre vergangen, und kein Terraner hat in der Zwischenzeit etwas vom Verbleib des Generationenschiffs gehört.

Im Jahr 3791 ist es jedoch soweit - und ein Mann kommt wieder in Kontakt mit dem verschollenen Schiff. Dieser Mann ist Atlan, der Arkonide, der, wie schon so oft in seinem langen Leben, eine Mission durchzuführen hat, die ihm alles abverlangt. Die Kosmokraten entlassen Atlan, damit er sich um die SOL kümmert und um DIE SOLANER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Kartron Amer, Bulty Monk und Shia Deen - Drei Weltraummenschen.

Chart Decon - Kommandant der SOL.

Sagoth Herlw - Ein Rostjäger.

Atlan - Der Arkonide kommt an Bord der SOL.

1.

Chart Decon, High Sideryt und Bruder ohne Wertigkeit, blickte auf den Bildschirm der Außenbeobachtung und sah ein paar Buhrlos wie plumpe rote Motten um das Schiff tanzen. Sie sammelten E-kick für Decon und die Magniden - ein unsichtbarer Vorgang - und versuchten gleichzeitig, etwas mehr über den Zugstrahl von Mausefalle herauszufinden.

Der Begriff „Zug-Strahl“ war im Grunde genommen eine simple Bezeichnung, denn er wurde in keiner Weise den Kräften gerecht, denen die SOL seit nunmehr zweieinhalb Wochen ausgesetzt war.

In einer Ecke des Bildschirms sah Decon einen Zipfel von Mausefalle-Sonne. Er erinnerte ihn an ein glühendes Auge, das spöttisch über den Rand des Geräts schielte, um die Gefangenen zu beobachten. Und Gefangene waren alle 90 000 bis 100 000 Besatzungsmitglieder an Bord: SOLAG-Angehörige, Buhrlos, Terra-Idealisten, Monster,

Extras, SOL-Farmer und... Decon hielt in seiner gedanklichen Auflistung unwillkürlich inne, denn er sah, daß zwei der Buhrlos sich Zeichen machten. Der High Sideryt hatte die wichtigsten Signale der Weltraummenschen studiert und sich eingeprägt, doch das gestenreiche stumme Gespräch lief so schnell ab, daß er ihm nicht folgen konnte. Trotzdem hatte er den Eindruck, daß einer der Buhrlos die Hände über dem Kopf verschränkt hatte.

Das hieß: *Etwas unglaublich Bedeutsames!*

Decon verließ seinen Platz an den Kontrollen und begab sich zu einem Interkomanschluß. Wenn sich der fast zwei Meter große Hüne mit seinem von Muskeln und Fleischwülsten bedeckten Körper durch seine Zentrale (er nannte den Raum auch seine Klausen) bewegte, wirkte er trotz seiner Trägheit auf eine bestimmte Weise unerbittlich und entschlossen. Sein Gesicht war massig, rot und aufgedunsen; die Röte zog sich bis zum kahlen Schädel hinauf. Decons Nase war aufgequollen, fast wie eine Art Gewächs; seine Lippen wulstig wie zwei fette, eng nebeneinander her kriechende Würmer. In diesem Gesicht waren die Augen kaum zu sehen, nur wenn Decon die Brauen hob, erinnerten sie an zwei in feuchten Beton gedrückte graue Steine.

Der High Sideryt schaltete den Interkom ein. Als uneingeschränkter Herrscher der SOLAG konnte er fast jeden Punkt innerhalb des Schiffes erreichen, von ein paar Ausnahmen, die ihm wie Stachel im eigenen Fleisch erschienen, einmal abgesehen.

Ein Bildschirm erhellte sich, die eigentliche Zentrale der SOL wurde sichtbar.

„Wer hat Dienst an den Kontrollen?“

Seine Stimme klang grollend, sie verstärkte den düsteren Gesamteindruck, den dieser Mann machte.

„Brooklyn“, antwortete jemand, der noch nicht in den Sichtbereich der Aufnahme gekommen war.

Decon bewegte sich zur Seite. Seine Jacke, die ebenso wie die Hose aus blau schimmernden Metallschuppen zusammengesetzt war, klirrte leise. Obwohl sich diese Kleidung eng an den Körper schmiegte und seine Linien deutlich erkennen ließ, wirkte sie wie eine Rüstung. Um den Hals trug Decon ein goldenes Kettchen, an dem ein kleiner Kasten befestigt war, der auf Decons Brust hing. Niemand wußte, was sich in diesem Behältnis befand.

Brooklyn tauchte auf dem Interkomschirm auf. Decon erinnerte sich daran, daß niemand ihren richtigen Namen kannte. Es ärgerte ihn ein bißchen, denn er sah darin, was ihn anging, einen gewissen Autoritätsverlust. Brooklyn gehörte jedoch zu der Gruppe der Fortschrittlichen unter den Magniden, und da Decon insgeheim mit dieser kleinen Partei sympathisierte, vermied er es, ihre Angehörigen unter Druck zu setzen.

„Hallo, Chart“, sagte Brooklyn freundlich.

„Wie viele sind draußen?“ brummte er.

Sie dachte nach, als sei sie von der Sprunghaftigkeit seiner Fragen irritiert.

Wie kann sie nur so liebenswürdig und charmant sein? fragte er sich ärgerlich. Ich möchte wissen, was wirklich im Kopf dieser grauhaarigen alten Dame vorgeht.

„Einundzwanzig“, sagte sie schließlich.

Unwillkürlich überlegte er, wieviel E-kick das bedeutete. Er fluchte leise. Seine Gedanken kreisten viel zu häufig um E-kick, dabei hatten sie jetzt andere Sorgen.

Und was für Sorgen! dachte er grimmig.

„Hast du eine Namensliste?“ erkundigte er sich. Ihre Verwirrung wuchs. „Wozu brauchst du eine Liste, High Sideryt?“

„Ich glaube, dort draußen geht etwas Ungewöhnliches vor“, antwortete er.

Sie sah erstaunt aus. „Zweifello“, bestätigte sie ironisch. „Wir zappeln wie ein Fisch an

der Angel.“

Was zum Teufel, weiß sie über Angeln? ging es ihm durch den Kopf. Sie fuhr fort: „Wahrscheinlich kommt etwas vorbei.“

Seit zweieinhalb Wochen wurde die SOL von allen möglichen Objekten überholt, die sich ebenfalls im Kraftfeld von Mausefalle befanden - und überholte ihrerseits langsamere Gegenstände. Es war auch für die Wissenden innerhalb der SOLAG nicht möglich, die Kriterien zu bestimmen, nach denen sich die Geschwindigkeiten jener Dinge richteten, die in Mausefalle festsaßen. Besonders teuflisch erschien Decon die Tatsache, daß jedes eingefangene Objekt, einschließlich der SOL, seine Geschwindigkeit ständig änderte. Auf diese Weise ließ sich nicht einmal bestimmen, wann das Schiff die Bahn des äußersten von insgesamt dreiundzwanzig Planeten dieses Systems kreuzen würde. Das Kraftfeld, in dem die SOL scheinbar unrettbar festgehalten wurde, ging vermutlich von Mausefalle-Sieben aus, aber sicher war man bei der SOLAG nicht.

Decon rieb sich den kahlen Schädel mit einer flachen Hand.

„Es kommt ständig irgend etwas vorbei“, sagte er seufzend. „Das ist die gewaltigste kosmische Falle, von der ich jemals gehört habe - und ausgerechnet wir sind hineingetappt.“

„Das lag an den mangelhaften Vorbereitungen“, versetzte sie mit sanftem Vorwurf. „Die SOL hätte, bevor wir uns dazu entschlossen, in diesem Sonnensystem Vorräte aufzunehmen, eine Zeitlang außerhalb operieren und Meßergebnisse abwarten sollen. Schließlich haben wir nichts zu versäumen.“

Decon wäre ihr fast in die Falle gegangen. Ihr letzter Satz war gezielte Schlauheit: Sie wollte herausfinden, inwieweit er die Fortschrittlichen unterstützte.

„Ja“, sagte er lahm. „Schon möglich.“

„Außerdem“, sagte sie, „sind etwas mehr als dreitausend Mitglieder für die SOLAG einfach zu wenig. Gemessen an der Besatzungsstärke vor allem. Die Katastrophe ist unausweichlich.“

Er lachte auf.

„Seit Jahrzehnten schlittern wir von einer Krise in die andere“, erinnerte er. „Bisher haben wir noch jede überstanden.“

„Aber die Situation an Bord war noch nie so unübersichtlich und gespannt“, hielt sie ihm entgegen. „Dazu kommt nun eine äußere lebensbedrohende Gefahr.“

Decon witterte einen unausgesprochenen Vorwurf in ihren Worten. Er war nun seit zwei Jahren und vier Monaten High Sideryt, dazu bestimmt von seiner Vorgängerin im Amt, Tineidbha Daraw. Unmittelbar nach seiner Ernennung hatte Chart Decon *seinen* Nachfolger ausgewählt und dessen Namen in SENECA gespeichert. Seine Wahl war geheim; nur er und SENECA wußten, wer sein Erbe sein würde. Allerdings war er berechtigt, den Namen jederzeit auszutauschen. Decon hielt das nicht für unproblematisch, denn SENECA war in seinen Funktionen wesentlich schlimmer gestört, als den meisten Wissenden bekannt war.

„Ich werde nicht der High Sideryt sein, unter dessen Herrschaft es zu einer Katastrophe kommt“, sagte er trotzig.

Er benutzte den Begriff „Herrschaft“ anstelle von „Kommando“ völlig bewußt, um sie zu ärgern.

Brooklyn reagierte jedoch nicht darauf.

„Ich habe ein paar Namen“, sagte sie. „Art Drutan, Loony Waltzeck, Kartron Amer...“

„Ach, laß doch!“ unterbrach er sie, plötzlich anderen Sinnes geworden. „Was sind schon *Namen*? Behaltet die Burschen im Auge und stellt fest, ob etwas Bedeutsames geschieht.“

„Wann starten wir das nächste Manöver?“ wollte sie wissen.

Die SOL konnte sich, obwohl sie in Mausefalle festsah, 500 Kilometer in alle Richtungen

bewegen, das hieß, ihr war eine Operationsraumkugel mit einem Durchmesser von 3 000 Kilometer geblieben. Gemessen an den Entfernungen, die das Schiff seit dem 24. Dezember 3586 zurückgelegt hatte, war dies lächerlich wenig. Eine weitere Teufelei von Mausefalle war, daß jedes eingefangene Objekt eine unterschiedlich große Operationsraumkugel behalten hatte.

Jemand spielt mit uns! dachte Deccon erbittert.

„Sobald wir neue Informationen haben“, erwiderte er ausweichend.

Unwillkürlich blickte er auf den Zeitmesser.

4. März 3791, las er das Datum ab. Als High Sideryt besaß Chart Deccon das Logbuch der SOL. Er war, was die Ereignisse in den vergangenen zweihundert Jahren anging, der am besten eingeweihteste Solaner.

„Ich glaube“, bemerkte die grauhaarige Frau auf dem Bildschirm, „wir befinden uns in der Krise.“

„Was heißt das?“ fragte Chart Deccon schroff, obwohl er genau wußte, was sie ausdrücken wollte.

„Die Schläfer“, sagte sie. „Wir müssen sie wecken.“

„Nein“, sagte er heftig. „Das ist kein Thema.“

Er spürte die Erregung in sich aufsteigen wie einen Schwall heißen Blutes. Seit nunmehr fast zweieinhalb Jahren war er Einsamkeit gewöhnt, nun kam eine völlig neue Erfahrung für ihn hinzu: Das Gefühl der Verlorenheit.

„Schon gut“, sagte er schnell. „Macht weiter.“

Dann unterbrach er die Verbindung. Seine Blicke wanderten zum Bildschirm der Außenbeobachtung. Im Augenblick waren dort sieben Buhrlos zu sehen. Unwillkürlich beneidete Deccon sie um diese Art von Freiheit, ohne jeden künstlichen Schutz im Weltraum schweben zu können. Diese Fähigkeit unterlag zwar einer zeitlichen Begrenzung, aber Deccon wußte, daß die Weltraummenschen in einem Aufenthalt im All ihre Erfüllung sahen.

Im Grunde genommen waren die Buhrlos Deccon so fremd wie die Extras an Bord, und er wäre der Verfolgung, der diese Solaner manchmal ausgesetzt waren, sicher nicht so energisch entgegengetreten, wenn sie nicht auch die Funktion als E-kick-Beschaffer erfüllt hätten.

Der Bruder ohne Wertigkeit fragte sich, ob E-kick tatsächlich eine lebensverlängernde Wirkung besaß. Da diese Energie erst vor zwanzig Jahren entdeckt worden war, konnte darüber noch keine endgültige Aussage gemacht werden. Eines war jedoch gewiß: Nach einer Behandlung mit E-kick fühlte man sich ausgeruht und zu großen Taten stimuliert, außerdem besaß diese Energieform eine wohltuende Wirkung. Niemand wußte genau, wie jene Aura entstand, mit der Buhrlos sich regelrecht aufluden, wenn sie länger als fünf Stunden im Weltraum arbeiteten. Nach ihrer Rückkehr an Bord der SOL wurden aufgeladene Buhrlos regelrecht „gemolken“, indem man ihre Aura in spezielle Akkumulatoren transformierte. Diese Transformation mußte allerdings spätestens eine Stunde nach der Rückkehr aus dem Weltraum an Bord der SOL abgeschlossen sein, da die Aura sonst erlosch.

Deccon wäre durchaus bereit gewesen, außer den Magniden auch den Angehörigen der unteren Kasten der SOLAG E-kick abzugeben, doch dazu reichten die Vorräte nicht aus. Nur der High Sideryt und die Brüder der ersten Wertigkeit, die zehn Magniden, konnten versorgt werden.

Der Chef der SOLAG wunderte sich darüber, daß die unteren Kasten (von den devoten Ferraten, die die Brüder der sechsten Wertigkeit waren, einmal abgesehen) bisher noch nie mit massiven Forderungen nach E-kick aufgetreten waren. Vor allem die Pyrriden, die Brüder der vierten Wertigkeit und die Vystiden mit ihren Haematen-Soldaten, die Brüder der zweiten Wertigkeit waren ansonsten alles andere als zimperlich. Deccon vermutete, daß er diese

Zurückhaltung den Ahlnaten zu verdanken hatte, jenen Brüdern der dritten Wertigkeit, die einen großen Einfluß auf die anderen Kasten ausübten.

Manchmal wünschte Decon, die Hierarchie der SOLAG wäre weniger verkrustet gewesen, dann wäre es ihm gewiß leichter gefallen, die eigenen Ideen durchzusetzen.

Jede Kaste innerhalb der SOLAG hatte ihre bestimmte Aufgabe. Die Ferraten waren in dieser Rangordnung die am geringsten einzuschätzende Gruppe. Sie setzte sich im Augenblick aus 1258 Mitgliedern zusammen, Männer und Frauen. Die Ferraten wurden auch Rostjäger genannt, weil sie die einfachen Wartungs- und Reparaturarbeiten an Bord erledigten, ohne dabei ein tiefergehendes Wissen in die technischen Zusammenhänge eines Raumschiffs zu besitzen.

Nach den Ferraten kamen die Pyrriden (die Brüder der fünften Wertigkeit, die Troiliten, waren ein Kuriosum, weil niemand unter den normalen Solanern wußte, ob es diese geheimnisvollen Mordkommandos überhaupt gab - deshalb mußten sie hier ausgeklammert werden), deren Aufgabe es war, das Schiff bei Planetenanflügen mit Rohstoffen zu versorgen. Heute, am 4. März 3791, zählte die Kaste der Pyrriden 804 Angehörige.

Die Ahlnaten waren so etwas wie Priester und Lehrer, vor allem für die Ferraten, denen sie ihre Arbeiten zuwiesen. Allerdings waren die Ahlnaten nicht mit den letzten technischen Geheimnissen des Schiffes vertraut. In dieser Kaste waren 678 Mitglieder rekrutiert.

Die Vystiden waren zusammen mit den Haematen die Offiziere und Soldaten an Bord. Diese Solaner, ihre Zahl betrug im Augenblick 469, hatten überall dort einzugreifen, wo es innerhalb der SOL zu Zwischenfällen und Unruhen kam. Decon nahm an, daß die Brüder der Zweiten Wertigkeit die am häufigsten beschäftigte Kaste war, denn an Bord gäbe es immer stärker.

Die zehn Magniden schließlich waren zusammen mit dem High Sideryt die eigentlichen Lenker des Schiffes und hielten sich vornehmlich im Mittelteil der SOL innerhalb der Zentrale auf. Sie und Decon waren in die letzten Geheimnisse des Fernraumschiffs eingeweiht und wußten zum Beispiel, daß die SOL eine Trinität darstellte, von der jedes Drittel autark funktionieren und handeln konnte.

Die SOLAG, dachte Decon, während er sich die Zusammensetzung dieser Institution ins Gedächtnis rief, war ein ebenso mächtiges wie zerbrechliches Gebilde.

Wie mächtig oder zerbrechlich sie war, würden vermutlich die nächsten Tage und Wochen zeigen, wenn die SOL immer tiefer in Mausefalle hineingezogen wurde.

Der hünenhafte Mann sah auf den Bildschirmen, daß zusammen mit den Buhrlos auch ein paar Ferraten im Weltraum arbeiteten, vermutlich von den Ahlnaten als Aufpasser für die Weltraummenschen mit ins All geschickt.

Decon ergriff einen E-kick-Akku und trug ihn zu einem Tischchen, das neben einem Sessel auf einem von insgesamt sieben stufenförmigen Podesten in der Klause stand. Der 120 Quadratmeter große Raum, den Decon bewohnte, lag unmittelbar neben der eigentlichen Zentrale des Schiffes. Decons Schlafraum war ebenso wie das Bad kabinenähnlich abgeteilt. Offiziell besaß die Klause nur einen Zugang, zum Hauptkorridor hin gelegen, aber der High Sideryt besaß eine Geheimtür, durch die er heimlich zu Streifzügen quer durch das ganze Schiff aufbrach. In letzter Zeit verminderte sich die Zahl dieser Ausflüge immer mehr, denn was Decon an Bord beobachten konnte, dämpfte seinen noch immer vorhandenen Optimismus in Hinblick auf das weitere Schicksal der SOL doch erheblich.

Im Zentrum des Raumes gab es noch eine Fluchtröhre für den Fall einer Katastrophe, aber sie hatte noch nie benutzt werden müssen.

Im Hintergrund stand Decons Robotleibwache, sieben der besten Kampfmaschinen, die es an Bord noch gab. Das Mobiliar, soweit es nicht zur technischen Einrichtung gehörte, bestand

aus klobigen schwarzen Holzteilen. Am Boden und an den Wänden lagen und hingen farbige Teppiche. Bilder und Spiegel waren nirgends zu sehen, Decon hatte sie bei seinem Amtseintritt entfernen lassen.

Alles, was nicht zu der üppigen technischen Ausrüstung der Klause gehörte, verbreitete eine ähnlich düstere Atmosphäre wie sein Besitzer.

Dieser Raum hatte etwas von der Einsamkeit angenommen, die seinen Bewohner umgab.

Decon sank in den thronähnlichen Sessel und zog das Tischchen mit dem Akku näher an sich heran. Eigentlich war jetzt nicht die Zeit für eine E-kick-Behandlung, aber die letzten Stunden hatten den High Sideryt müde und unbehaglich gestimmt und er wollte sich aufheitern.

Er befestigte die Elektroden an nackten Hautstellen und schaltete den Akku ein. Die Transformation von E-kick war nicht zu spüren.

Über dem Podest, auf dem er saß, konnte jederzeit ein Schutzschirm eingeschaltet werden, aber Decon konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, wer bis hierher vordringen und ihn angreifen sollte, deshalb verzichtete er auf diese Sicherheitsvorkehrung.

Er schloß die Augen und dachte nach.

Sollte er wegen der Krise Verbindung zu SENECA aufnehmen? Als High Sideryt besaß er sogar einen Kodegeber, um die Bordpositronik zu programmieren. Er beschloß, SENECA vorläufig nicht allzu intensiv einzuschalten, denn das Gehirn war ein Unsicherheitsfaktor.

3220 Menschen, mehr oder weniger unwissend und verblendet, kontrollierten dieses Schiff.

Und er, Chart Decon war High Sideryt und Bruder ohne Wertigkeit - uneingeschränkter Diktator an Bord. Von ihm und der SOLAG hing es ab, was mit der SOL geschehen würde.

Sie muß mich wirklich geliebt haben, dachte Decon melancholisch, als er sich seiner Vorgängerin erinnerte. Gewiß, er hatte eine der unzähligen Krisen für die SOLAG gemeistert, aber das war nicht der wahre Grund für seine Berufung gewesen.

Tineidbha Daraw hatte ihn geliebt. Was für eine verrückte Geschichte! Ein Mann wurde nach oben gespült, weil er die Zuneigung einer machthungrigen Frau gefunden hatte.

Ein kaum spürbarer Ruck ging durch die SOL und unterbrach Decons Gedanken. Er war jedoch zu müde, um die Zentrale anzurufen und sich bei den Magniden zu erkundigen, ob das Schiff von Mausefalle-Sieben aus (immer vorausgesetzt, das Kraftfeld hatte seine Quelle tatsächlich auf dem siebten Planeten von Mausefalle-Sonne) in seinem Flug gebremst oder beschleunigt worden war.

Wie konnten sie aus dieser dreimal verdamnten Falle entkommen, in die sie mehr oder weniger ahnungslos geraten waren?

Und was sollten sie, wenn sie wirklich entkamen, tun, um das Schiff *wirklich* zu retten - dieses gewaltige Schiff mit 100 000 verzweifelten Menschen an Bord?

Sie konnten keine lange Zeit mehr ziellos zwischen den Sternen herumfliegen, ohne Ziel, ohne Bestimmung - das wäre einer Aufgabe gleichgekommen.

Dieses Schiff, dachte Decon schläfrig, braucht ein Ziel. Er war vierundachtzig Jahre alt. Er war ein Tyrann. Er war einsam.

Aber er wollte der Mann sein, der dem Schiff eine Bestimmung gab.

E-kick rieselte in seinen Körper. Sein Groll und sein Unbehagen verflogen.

Für eine erbärmlich kurze Zeit würde dieses Gefühl der Hochstimmung anhalten, mit dem er kurz darauf den Sessel verließ und den Akku abschaltete.

Das Erwachen war wie Auftauchen aus tiefem Wasser.

Der Körper, in Wirklichkeit bewegungslos, wurde getragen von einem Willen, den er gerade erst zu seinem eigenen gemacht hatte und zu dem es noch einen harten Widerspruch in einem entfernten Winkel seines Bewußtseins gab.

Er hielt die Augen geschlossen, lag einfach da und lauschte. Es war still, unglaublich still. Er erbehte innerlich, denn mit dieser unheimlichen Lautlosigkeit hatte er nicht gerechnet. Dann spürte er, daß irgend etwas seinen Körper eng umhüllte. Seine Hände krochen am Körper entlang.

Ich stecke in einem Anzug, vermutlich in einem Raumanzug! war sein erster klarer Gedanke. War dies der Grund für die Stille? Nein, jeder vernünftig konstruierte Anzug dieser Art besaß ein System, über das Geräusche von außen in den Helm übertragen wurden. Er hob beide Arme, griff nach seinem Kopf und spürte, genau wie er erwartet hatte, die Rundung des Helms. Er öffnete die Augen. Da war ein Licht, ein weißer Kegel aus Licht, der scheinbar von seiner Stirn ausging und die Umgebung erhellte.

Mein Helmscheinwerfer! durchzuckte es seine Gedanken.

Das Licht fiel auf eine Art Decke, mit seltsamen Ornamenten verziert, niedrig und von gelber Farbe.

Sein Atem stockte. Sein Bewußtsein tauchte in ein Meer von Panik.

Irgend etwas ist schiefgegangen! schrien seine Gedanken.

Dies ist nicht die SOL.

3.

Kartron Amer blickte nicht ohne Belustigung zu den zwölf Ferraten hinüber, die (von Amers Standpunkt aus) kopfunter an der Außenfläche der SOL hingen und in ihren Raumanzügen wie fette Fledermäuse aussahen. Mindestens einer dieser Brüder der sechsten Wertigkeit beobachtete Amer, um festzustellen, was er tat.

Amer bewegte sich in dreißig Meter Abstand parallel zur Oberfläche der SOL. In der linken Hand hielt er ein kleines Rückstoßaggregat, denn auch ein Buhrlo konnte ohne Hilfsmittel im Weltraum keine größeren Manöver ausführen. Builty Monk und die Buhrlo-Frau Shia Deen kamen schräg hinter Amer, aber sie achteten darauf, daß bei den Ferraten nicht der Eindruck entstehen konnte, sie würden Amer folgen.

Weit jenseits der zweiten Hauptkugel der SOL waren die schemenhaften Umrisse eines gigantischen Gebildes zu sehen. Amer beobachtete es mit klopfendem Herzen. Das Objekt war zweifellos künstlichen Ursprungs, auch wenn es an manchen Stellen so zerklüftet zu sein schien wie ein Asteroid. In den zweieinhalb Wochen, in denen die SOL unaufhaltsam in das System von Mausefalle-Sonne hineinstürzte, war sie oft von seltsamen Dingen passiert worden - und hatte ihrerseits seltsame Dinge passiert. Alles, was ziemlich nahe vorbeigekommen war, hatten die Buhrlos beobachtet und in Gesprächen untereinander beschrieben. Daher wußte Amer, daß die Erscheinung, die offenbar ziemlich schnell von Mausefalle angezogen wurde, ungewöhnlich war. Vor allem würde sie sehr nahe an der SOL vorbeikommen, vielleicht sogar deren Operationsraumkugel tangieren oder überschneiden.

Die Ferraten hatten das Objekt natürlich noch nicht entdeckt, dazu waren sie viel zu sehr mit der Beobachtung der Buhrlos beschäftigt und außerdem viel zu ängstlich.

Amer bezweifelte sogar, daß man im Innern des Schiffes auf das Gebilde aufmerksam geworden war. Er wußte nicht viel über die Bordtechnik und die geheimnisvollen Zentralen,

aber er nahm an, daß die konzentrierte Aufmerksamkeit der SOLAG-Verantwortlichen auf jene Planeten gerichtet war, von denen das Kraftfeld, in dem das Schiff festsaß, ausging.

Man hatte sich an Bord bereits zu sehr an die Nachbarschaft ganzer Schwärme von eingefangenen Objekten gewöhnt, um noch ständig nach ihnen Ausschau zu halten.

Auf die Dauer jedoch, davon war Amer überzeugt, war *dieses* Gebilde nicht zu übersehen, denn es war wesentlich größer als die SOL.

Amer blickte auf seine Uhr. Er befand sich seit nunmehr zweieinhalb Stunden im Weltraum, das bedeutete, daß er noch gut zwanzig weitere Stunden hier verbringen konnte, ohne in die SOL oder eines ihrer Beiboote zurückkehren zu müssen.

Amer blickte zur Schiffshülle hinab. Er überquerte gerade eine beleuchtete Luke. Dahinter glaubte er schattenhafte Gestalten zu erkennen, die sich bewegten. Vielleicht waren es ebenfalls Buhrlos. An Bord der SOL gab es 4650 Weltraummenschen. Man nannte sie auch die „Gläsernen“, wegen der rötlich schimmernden, zwei Zentimeter dicken und fast transparenten Haut, die ihre Körper umspannte. Bei einem Aufenthalt im Weltraum schloß sich die Buhrlo-Haut auch über Körperöffnungen und Sinnesorganen, so daß ihr Träger gegen das Vakuum isoliert war.

An Bord der SOL gab es auch Menschen, deren Körper von sogenannten Buhrlo-Narben bedeckt waren. Die Zahl dieser Halbbuhrlos betrug 2150. Keiner von ihnen war in der Lage, sich wie ein echter Buhrlo im All zu bewegen.

Amer wußte, daß er sich in jeder Sekunde, in der er sich außerhalb des Schiffes aufhielt, mit E-kick auflud, aber das war ein sekundärer Prozeß, der nach allem, was man wußte, nichts mit den außergewöhnlichen Fähigkeiten eines Gläsernen zu tun hatte.

Wie alle Buhrlos war Amer an Bord der SOL geboren worden, deshalb lehnte er auch die Bezeichnung Weltraumgeborene, wie die Gläsernen manchmal genannt wurden, ab.

Hinter Amer passierten nun Builty Monk und Shia Deen die beleuchtete Luke. Ihre rötlichen Körper schienen dabei aufzuleuchten. Bei einem Buhrlo wanderte jedes Karotin-Molekül, das nicht anderswo dringender gebraucht wurde, in regelrechte Pigmentreservoirs der Haut, von denen aus es dann je nach Bedarf an die Chloroplasten weitergeleitet wurde, die sich in den unteren Zellschichten der Buhrlo-Haut gebildet hatten. In diesen Farbstoffträgern taten die Moleküle dann ihre Arbeit und erzeugten Stärke, wobei als Abfallprodukte Wasser und Sauerstoff frei wurden. Das Wasser war kein Problem für den Organismus, und der Sauerstoff wurde in den Zellen der Buhrlo-Haut gespeichert. Die beiden Ausgangsstoffe dieser Produktion, Wasser und Kohlendioxyd, standen einem menschlichen Körper in beliebiger Menge zur Verfügung - jedenfalls nach den Maßstäben, die für die Photosynthese bei den Buhrlos galten.

Diese Ausgangsstoffe wurden durch das Blut herangeführt. Das Licht, dessen Energie für diesen Prozeß benötigt wurde, stand an Bord der SOL ausreichend zur Verfügung (in Amers Gedanken entstand unwillkürlich das Bild von Buhrlos, die sich in den Solarien der SOL drängelten), und damit es die Chloroplasten erreichte, war die Haut der Weltraummenschen durchsichtig. Die von Molekülen erzeugte Stärke (sie entstand natürlich erst nach entsprechenden Bemühungen der Chloroplasten aus Zucker) erfüllte ebenfalls einen bestimmten Zweck: Wann immer ein Buhrlo die SOL verließ, mußte er sich nicht nur vor Dekompression, sondern auch vor der Kälte schützen. Dazu wurde der Zucker den Hautzellen als zusätzlicher „Heizstoff“ zugeführt und abgebaut. Bedingt durch den limitierten Vorrat an Zucker und Sauerstoff, konnte ein Buhrlo nicht länger als vierundzwanzig Stunden im Weltraum verbringen; kehrte er danach nicht an Bord eines Raumschiffs zurück, mußte er erfrieren oder ersticken. Es gab äußere Einflüsse, die diese Zeitspanne beeinträchtigten: Die Nähe einer Sonne wirkte sich günstig aus, weil dann der Assimilationsprozeß in einem

gewissen Umfang weiterging, während der Aufenthalt im Leerraum zwischen zwei Galaxien problematisch war.

In diesem Augenblick wurden Amers Gedanken unterbrochen, weil einer der Ferraten sich von der Schiffshülle löste. Das Rückstoßaggregat des Solaners spie zwei goldene Pfeile in den Raum. Amer sah, daß der Mann in seine Richtung blickte und die linke Hand hob. Ein paar der Ferraten waren in der Zeichensprache der Buhrlos geschult, aber es kam häufig vor, daß sie Signale und deren Bedeutung verwechselten.

Es sah so aus, als hätte der Ferrate die Hand gespreizt, aber Amer konnte sich nicht vorstellen, daß der Mann ihm das Zeichen für Nahrung machte.

Amer hielt inne. Als der Ferrate näher herangekommen war, sah Amer, daß der Mann nur den linken Zeigefinger ausstreckte. Das hatte er vorher wegen des dicken Skaphanderhandschuhs nicht bemerkt.

Aufpassen, ich will etwas mitteilen! hieß diese Geste.

Verstanden! signalisierte Amer mit dem rechten Zeigefinger zurück.

Der Ferrate preßte beide Hände dicht zusammen, als wollte er sie falten, aber das war ihm wegen der Handschuhe nicht möglich. Amer verstand ihn auch so.

Zurück in die SOL! bedeutete dieses Zeichen.

Amer dachte nach. Von sich aus hätte kein Ferrate den Befehl zur Umkehr gegeben, schon gar nicht, wenn die für eine E-kick-Aufladung benötigte Zeit nicht einmal zur Hälfte verstrichen war. Das konnte nur bedeuten, daß die Brüder der sechsten Wertigkeit, die zusammen mit Amers Gruppe herausgekommen waren, einen Funkbefehl aus der SOL erhalten hatte. Das wiederum bedeutete, daß man an Bord der SOL das herannahende Riesengebilde endlich entdeckt hatte - denn einen anderen Grund für eine vorzeitige Rückkehr konnte Amer sich einfach nicht vorstellen.

Builty und Shia hielten sich abseits. Amer war sicher, daß der Ferrate zwischen ihm und den beiden anderen Buhrlos noch keine Verbindung ausgemacht hatte.

Der Rostjäger ballte die linke Faust.

Komm! hieß das.

Gehorsam schwenkte Amer herum. Er sah, daß die übrigen elf Ferraten nun ihre Plätze verließen. Zusammen mit den Buhrlos, die aus allen Richtungen herbeischwebten, bewegten sie sich dorthin, wo die Schleuse lag.

Amer machte abermals das „Verstanden-Zeichen“.

Der Ferrate schien zufrieden zu sein, denn er glitt davon und landete mit einem grotesk anmutenden Sprung auf der Außenhülle des Schiffes. Aus mehreren Luken der näheren Umgebung stachen baumdicke Lichtschenkel in den Raum. Amer bewegte sich seitwärts. Schräg vor ihm begann die in das schwache Licht von Mausefalle-Sonne eingetauchte Sektion der Außenhülle.

Die Ferraten waren immer froh, wenn sie in das Schiff zurückkehren konnten, und sie verhielten sich bei diesem Manöver jedesmal ausgesprochen hektisch. Um die Buhrlos kümmerten sie sich in diesen Augenblicken kaum; der einzige Zeitpunkt, da sie ihrem Status als „Begleiter“ einigermaßen gerecht wurden.

Builty und Shia waren nicht mehr zu sehen. Vereinbarungsgemäß kauerten sie in einer Lukennische und warteten, daß die anderen Buhrlos mit den Ferraten im Schiff verschwanden. Die Buhrlos wußten von den Plänen Amers, deshalb würden sie alles tun, um die Ferraten in der Schleuse abzulenken.

Amer zweifelte keinen Augenblick daran, daß es gelingen würde. Die Brüder der sechsten Wertigkeit würden sich kaum die Zeit nehmen, die hereinkommenden Buhrlos zu zählen. Die Buhrlos ihrerseits würden sofort nach allen Seiten davoneilen, sobald sich das innere

Schleusentor öffnete. Die bereitstehenden E-kick-Akkus waren diesmal nutzlos.

Amer sah sich vergeblich nach einer nahen Nische um. Als er keine entdecken konnte, sank er auf die Schiffshülle und legte sich platt darauf nieder. Sekundenlang glaubte er, das Leben an Bord durch die dicke Stahlschicht pulsieren zu spüren. Er hob den Kopf, um zu sehen, ob vielleicht einer der Ferraten seine Abwesenheit entdeckt hatte und zurückkam, um nach ihm zu suchen.

Der Gläserne konnte die Rostjäger nicht leiden. Die einfachen Arbeiten, die sie verrichteten, glichen manchmal einem religiösen Ritual. Trotz ihrer Unwissenheit verhielten sich die Angehörigen der untersten Kaste der SOLAG anderen Solanern gegenüber arrogant. Der Begriff „Rostjäger“ hatte eine doppelte Bedeutung und hing nicht nur mit der Arbeit dieser Kaste zusammen. Die Ferraten gingen auch gegen Solaner vor, die gegen die SOLAG opponierten. Ihre Befehle erhielten die Rostjäger von den Ahlnaten. Bei größeren Unternehmungen waren auch immer Ahlnaten bei den Ferraten-Gruppen zu beobachten.

Amer wußte, daß fast alle Ferraten unfruchtbar waren. Die Arbeit in verschiedenen Sektoren des Schiffes war mit Genschäden verbunden, ausgelöst durch Radioaktivität, mutagene Chemikalien und andere gefährliche Einflüsse. In ihrer Dünkelhaftigkeit sahen die Ferraten ihre Kinderlosigkeit als eine Auszeichnung an, durch die sie sich von den übrigen Solanern unterschieden.

Manchmal brachte aber auch ein Ferraten-Pärchen ein Kind zur Welt, aber das waren fast ausschließlich Monster, die nur selten eine Überlebenschance besaßen.

Weil sie selbst nicht für den Nachwuchs in ihrer Kaste sorgen konnten, wurden Ferraten von Mitgliedern anderer SOLAG-Gruppen in jungen Jahren geraubt, gekauft oder angeworben.

Als äußeres Zeichen ihrer Zugehörigkeit zu den Brüdern der sechsten Wertigkeit trugen die Ferraten dunkelblaue Uniformen mit dem unvermeidlichen Abzeichen ihrer Kaste an den Schultern: Ein gelbes Atomsymbol aus Stoff, daß die Molekülstruktur von Eisenrhodanid darstellte.

Was die Ferraten dem jungen Buhrlo jedoch am unsympathischsten erscheinen ließ, war die devote Haltung gegenüber vorgesetzten SOLAG-Mitgliedern.

Zufrieden registrierte er, daß sich niemand um ihn und die beiden anderen kümmerte.

Nun mußten sie nur noch aufpassen, daß man sie nicht durch einen dummen Zufall entdeckte.

Als die Schleuse wieder zuglitt, richtete Amer sich auf. Builty und Shia krochen aus den Nischen und winkten ihm zu. Amer schaute an ihnen vorbei, über die „hintere“ SOL-Zelle hinweg zu dem faszinierenden Riesenobjekt hinüber, das langsam näher kam.

*

Chart Deccon saß vornübergebeugt in seinem thronähnlichen Sessel und beobachtete die Bildschirme. In der neben seiner Klausen liegenden Hauptzentrale waren alle Geräte der Außenbeobachtung auf eine bestimmte Stelle im Weltraum justiert.

Deccon stieß prustend die Luft aus, als hätte er längere Zeit den Atem angehalten.

„Nun gut“, sagte er unwirsch, „wofür haltet ihr das?“

Er wußte, daß er die zehn Magniden mit dieser Frage in arge Verlegenheit stürzte, denn sie kannten die Antwort natürlich ebenso wenig wie er.

„Ich habe einmal ein paar alte Bilder von einem Gebäude gesehen, das als Burg bezeichnet wurde“, sagte jemand zu Deccons Überraschung. „Daran mußte ich unwillkürlich denken, als ich das Ding erblickte.“

Die Stimme gehörte zu Wajsto Kolsch. Decon nannte diesen Magniden, der zu der Gruppe der Traditionalisten gehörte, insgeheim einen „Monsterjäger.“

Die Augen des High Sideryt wurden schmal.

„Ich wußte nicht, daß du alte Bilder anschaust, Wajsto. Hast du vielleicht Kontakt zu den Terra-Idealisten?“

Kolsch lachte unbekümmert.

„Ich würde dir jederzeit den Kopf von Terranie bringen, Bruder“, versicherte er. „Und alte Bilder vernichte ich, sobald ich sie angeschaut habe.“

Ja, dachte Decon, daran besteht kein Zweifel, du verdammter Traditionalist.

„Es war bei einer Feier der Pyrriden“, fuhr Kolsch fort. „Sie haben einige dieser alten Bilder herumgezeigt und dann verbrannt.“

Decon sagte ärgerlich: „Ich halte es nicht für gut, wenn Magniden an den.... Feiern der Pyrriden teilnehmen.“

„Mhm!“ brummte Kolsch, was ebensogut Zustimmung wie Ablehnung bedeuten konnte. „Was der Mensch braucht, muß er haben.“

„Was ist das - eine Burg?“ fragte Lyta Kunduran, das mit 29 Jahren jüngste Mitglied der Magniden-Kaste.

Jemand lachte laut und verächtlich über ihre Unwissenheit.

„Ein festungsähnliches Gebäude“, erklärte Decon.

„Es ist fünfmal so groß wie die SOL“, bemerkte Palo Bow. „Und es scheint uns in absehbarer Zeit zu überholen.“

Gallatan Herts sagte: „Hoffentlich rammt es uns nicht!“

Decon lächelte verbissen.

„Solange wir einen Operationsraum von dreitausend Kilometer Durchmesser behalten, wird uns nichts rammen.“ Er wurde nachdenklich. „Es sei denn, auf diesem Objekt gäbe es eine Besatzung, die es auf eine Kollision anlegte, aber das kann ich mir eigentlich nicht vorstellen.“

„Schicken wir doch ein paar Pyrriden mit einem Beiboot hinaus, damit sie sich dort umsehen, sobald das Ding nahe genug ist“, schlug Homer Gerigk vor.

Gerigk war überzeugt davon, daß Decon ihn als Nachfolger für das Amt des High Sideryt nominiert hatte, und manchmal schien er zu vergessen, daß Decon lebte und in Amt und Würden war. Decon versuchte sich vorzustellen, was für ein High Sideryt Gerigk wohl sein würde, und ein Gefühl des Grauens beschlich ihn.

„Die Idee ist vielleicht nicht so schlecht“, hörte Decon sich sagen.

„Vielleicht lernen wir jemand kennen, der ebenso wie wir in der Falle steckt und schon einiges darüber weiß, wie man aus ihr entkommen kann“, meinte Ursula Grown. „Im übrigen bin ich der Meinung, daß wir die Solaner davon unterrichten sollten, was mit dem Schiff geschieht. Uns liegen Berichte vor, daß es wilde Gerüchte gibt.“

„Vorläufig nicht“, entschied Decon. „Eine bordumspannende Panik wäre das letzte, was wir jetzt brauchen könnten. Die Wahrheit wird sich in dosierter Form herumsprechen und damit eine nicht so dramatische Wirkung haben.“

„Wie würdest du die Situation bezeichnen, wie wir sie *jetzt* an Bord haben?“ fragte Nurmer spöttisch. „Ist das vielleicht keine Panik?“

Einen Augenblick lang war Decon versucht, dem alten Mann mit der Streichung von E-kick-Rationen zu drohen, doch er biß sich auf die Unterlippe und schwieg.

„Angesichts dieses Objekts“, meinte Curie van Herling nach einer längeren Zeit allgemeinen Schweigens, „können wir uns eine ungefähre Vorstellung davon machen, wie stark das Kraftfeld ist, das von Mausefalle-Sieben ausgeht.“

„Mausefalle-Sieben ist als Quelle noch nicht eindeutig identifiziert“, wandte Arjana Joester ein.

Decon rief sich das Bild des Planeten ins Gedächtnis, wie es sich zuletzt auf den Bildschirmen der Fernortung dargeboten hatte: Eine von einer dichten und scheinbar undurchdringlichen Atmosphäre umhüllte Welt.

Was verbarg sich unter diesen Wolken? Noch war die SOL ein paar hunderttausend Kilometer vom äußersten Planeten des Systems entfernt, aber das konnte sich, je nach der Geschwindigkeit, die das Schiff einzuschlagen gezwungen war, ändern.

Decon spürte, daß die Magniden - und dabei unterschieden sich die Traditionalisten und Fortschrittlichen ausnahmsweise einmal nicht - darauf warteten, daß er Entscheidungen traf. Aber er fühlte sich wie gelähmt. Die bordinterne Situation war schon schlimm genug, nun kam noch dieses verdammte Kraftfeld dazu.

Hätte ich mich doch nur niemals dazu entschieden, ausgerechnet dieses System zur Rohstoffaufnahme anzufliegen! dachte der High Sideryt.

Sein nächster Gedanke war noch wesentlich rhetorischer:

Wäre ich doch nie High Sideryt geworden!

Aber er war es, und man konnte es drehen und wenden, wie man wollte - auf ihm lastete letztlich die Verantwortung.

Er flüchte so laut und heftig, daß einige der Magniden überrascht den Kopf hoben.

„Es ist nichts“, beschwichtigte sie Decon. „Ich wünschte nur, wir hätten das alles schon hinter uns.“

Er konnte nicht ahnen, daß erst alles begann.

*

Kartron Amer strich mit beiden Händen über seinen Körper und betastete verschiedene Hautpartien. Seine Buhrlo-Haut mußte drei Anforderungen gerecht werden: Sie mußte dem Innendruck des Körpers standhalten, isolierend gegen Kälte wirken und lichtdurchlässig bleiben. Irgend jemand hatte einmal zu Amer gesagt: „Deine Haut hat schließlich mehr zu tun, als dich vor spitzen Gegenständen zu schützen.“

Diesen Ausspruch hatte der Gläserne nie vergessen. Er hatte ihn veranlaßt, sich intensiv mit seinem Metabolismus auseinanderzusetzen. Daher wußte er, daß seine Glashaut nichts anderes war als modifizierte Hornhaut, in der Assimilationsprozesse abliefen und in der es eine Keimschicht gab, in der sich Zellen teilten. Die Zellen wuchsen gleichmäßig von unten her nach. Je älter sie wurden, desto stärker lagerte sich die Hornsubstanz Keratin in ihnen ab. Anders als bei den normalen Solanern funktionierte die Haut bei den Buhrlos wie ein echtes Organ. Die Keimschicht in der Haut eines Weltraummenschen war wesentlich dicker als die eines normalen Solaners, ihre Zellen blieben wesentlich länger jung. Je höher die Zellen gerieten, desto nachlässiger wurde der Umgang mit ihren „Zellnachbarn“. Sie gaben die übliche vertikale Versorgung allmählich auf, setzten Keratin an und grenzten sich nach oben hin durch zusätzliche, nachträglich aufgebaute Zellwände ab. Über der Keimschicht entstanden so Lagen um Lagen solcher Zellen, die immer weiter ineinanderflossen, durch horizontale Wände gestützt, aber nicht isoliert - ein ganzes Labyrinth von vertikalen Hohlräumen, jeder nur einen Bruchteil von einem Millimeter dick. Dabei waren die untersten Zellen mit den größten Hohlräumen ausgestattet. Dort wurde der gewonnene Sauerstoff deponiert, bis dorthin reichten auch noch die feinen Kapillargefäße. Darüber verödeten die ganzen Verbindungen, die Zellen begannen, sich nicht nur nach oben, sondern auch nach unten hin abzuschließen. Winzige Versorgungskanäle blieben natürlich offen, durch sie

erhielten die Zellen immer mehr Keratin, damit sie am Leben blieben und weitere Wände errichteten.

Keratin war ein klarer, durchsichtiger Stoff. Die waagrecht verlaufenden Zellwände kamen dieser Eigenschaft entgegen. Damit der Zusammenhalt der Zellen nicht ganz in Vergessenheit geriet, hatte die Natur dafür gesorgt, daß aus der Keimschicht heraus in einer Art Wabenmuster ganze Wände aus kleinen, extrem festwandigen Zellen wuchsen, die bis zur Oberfläche hin reichten und ganz nebenbei zwei wichtige Aufgaben erfüllten: Sie dienten zusammen mit denen in ihnen eingelagerten Nervenzellen der Reizübermittlung und trugen gleichzeitig zur Entgiftung des Körpers bei. Die Hautatmung wurde von der Keimschicht übernommen, da sie das ausgeschiedene Kohlendioxyd laufend verbrauchte. Durch die Anordnung der Zellwände entstanden außerdem regelrechte Facetten, durch die das Licht zu den in der Keimschicht wartenden Chloroplasten gelenkt wurde.

Und es waren diese Zellwände, die die eigentliche „Weltraumfestigkeit“ der Buhrlos garantierten!

Um auch wirklich zur Oberfläche hinaufzureichen, waren die Zellen gezwungen, sich ständig zu teilen. Den für diese Arbeit benötigten Sauerstoff erhielten sie nicht in ausreichendem Maß. Darüberliegende Zellen, denen der Sauerstoff bis zu einem gewissen Umfang entwendet werden konnte, gerieten bei diesem Vorgang in Schwierigkeiten, denn in ihnen entstand Unterdruck, der schließlich zum Kollaps führte. Die betroffenen Zellen stürzten in sich zusammen und bildeten mit ihren vielen Hilfswänden eine fast homogene Masse aus Horn. Es entstand ein Panzer, der stabil genug war, um gegen das Vakuum zu schützen; trotzdem noch elastisch genug, um dem Buhrlo seine Bewegungsfreiheit zu lassen.

So gesehen, dachte Amer und grinste breit, gewann das Sprichwort von Menschen, denen man ob ihrer Gelassenheit gern ein dickes Fell bescheinigte, einen völlig neuen Sinn.

Natürlich besaß der „Panzer“ eines Buhrlos Schwachstellen in Form von Lücken, die durch die wabenförmig aufgebauten Zellwände entstanden. Die in ihnen verlaufenden Nerven bildeten eine offene Verbindung zum Stoffwechselsystem eines Gläsernen. Diese Verbindung hätte sich bei einem Aufenthalt im Weltraum als äußerst gefährlich erweisen können, wenn es sich bei der gesamten Hornschicht nicht um die Hinterlassenschaft von Milliarden von Zellen gehandelt hätte. Zellwände waren niemals völlig glatt, und noch so sauerstoffhungrige Zellen konnten einen derartigen Komplex nicht völlig leersaugen. Ein Rest von Luft blieb immer in diesem System, und im Augenblick des Eintritts eines Buhrlos in das Vakuum dehnte diese verbleibende Luft sich aus. Wegen der gesamten Organisation der Zellen war eine vertikale Ausdehnung jedoch nicht möglich, sie erfolgte also parallel zur Körperoberfläche. Die winzigen Porenöffnungen wurden bei diesem Vorgang regelrecht „überannt“. Wie unzählige mikroskopisch kleine Schuppen schlossen sich die Hornplättchen zu einem Panzer zusammen.

Amer unterbrach seine Gedanken, denn er sah Builty Monk und Shia Deen auf sich zuschweben. Es bereitete Amer Spaß, in schwierigen Situationen konzentriert über Dinge nachzudenken, die für ihn alltäglich waren; er hatte herausgefunden, daß dies seine innere Spannung milderte.

Monk hob Mittel- und Zeigefinger der linken Hand. *Alles in Ordnung!*

Amer lächelte und ballte die linke Faust.

Kommt! Er übernahm die Führung, weil er am häufigsten im Weltraum gewesen war, ganz einfach deshalb, weil er zu den ältesten Buhrlos an Bord gehörte. Außerdem hatte er diesen Plan ausgeheckt und alle Vorbereitungen getroffen.

Shia glitt an seine Seite. Einem normalen Solaner wäre das sicher niemals aufgefallen, aber Amer hielt diese Frau für sehr schön. Unwillkürlich bildete er mit Daumen und Zeigefinger

der linken Hand einen Kreis - das Zeichen für Zuneigung.

Shia lächelte schüchtern, aber sie wiederholte das Zeichen nicht.

Monk schob sich zwischen sie und deutete voraus. Amer nickte.

Sie flogen dicht über der Schiffshülle dahin, wobei sie alle Luken mieden. Diese Vorsicht war übertrieben, denn der Anblick von im Weltraum schwebenden Buhrlos war für die meisten Solaner alltäglich. Allerdings mußten sie damit rechnen, von einem SOLAG-Mitglied gesehen zu werden, und diese wußten mit Sicherheit, daß im Augenblick kein Buhrlo draußen sein dürfte. Amer ließ sich ein bißchen zurückfallen, um seine beiden Begleiter zu beobachten. Sie erinnerten ihn an zwei rötlich schimmernde Fische.

Er mußte daran denken, welch ein fragwürdiger Ast seine Art am Stamm der Evolution war - ein zum Absterben verurteilter Ast, wenn man den Lehren glauben wollte, die den Buhrlos bekannt waren.

Trauer befiel Amer. Waren sie wirklich zum Aussterben verurteilt, nichts weiter als ein spekulativer Seitensprung der Entwicklung?

Amer erinnerte sich an einen Spruch, den er einmal irgendwo gelesen hatte: *Gott würfelt nicht!*

Aber wer war Gott - und vor allem, *wo* war er?

Es gab Leute an Bord der SOL, die den High Sideryt für eine Art von Gott hielten, aber die Buhrlos gehörten zu den aufgeklärtesten Menschen im Schiff und hätten sich eine derartig absurde Meinung niemals zu eigen gemacht.

Am liebsten hätte Amer in diesem Augenblick kehrt gemacht und wäre ins Schiff zurückgegangen. Aber eine solche Handlungsweise hätte er Builty und Shia kaum verständlich machen können.

Die drei Buhrlos sanken über die aus ihrer Höhe kaum als Rundung erkennbare Schiffshülle hinab zu jener Nahtstelle, wo das zylinderförmige Mittelteil der SOL begann.

Irgend jemand hatte einmal behauptet, die SOL würde dort eines Tages auseinanderbrechen. Amer hielt das für absurd.

Sie näherten sich der alten Schleuse. Die Buhrlos hatten herausgefunden, daß dieses Hangartor schon seit Jahrzehnten nicht mehr benutzt worden war. Es gab an Bord mehr Beiboote als Besatzungsmitglieder, die mit ihnen umzugehen wußten.

Die Schleuse konnte manuell von außen geöffnet werden. Den Hangar von der SOL aus zu betreten, wäre zu gefährlich gewesen, denn man mußte immer mit dem Auftauchen von ein paar Ferraten rechnen. Amer war nicht sicher, ob sie das, was sie für ihr Unternehmen benötigten, im Hangar finden würden, aber er hoffte es.

Er schaltete das Aggregat aus und landete auf dem Schiff. Es war kein unkompliziertes Manöver, aber für einen Mann, der es ein paar tausendmal ausgeführt hatte, war es ein Kinderspiel. Der Buhrlo dachte nicht einmal darüber nach.

Builty und Shia setzten neben ihm auf, das Mädchen mit der ihr eigenen Anmutigkeit.

Amer löste den Scheinwerfer vom schmalen Arbeitsgürtel und richtete den Lichtstrahl auf das Schleusentor. Es besaß die Ausmaße eines Sportfelds, wie es sie an Bord des Schiffes gab. Der Gläserne fragte sich unwillkürlich, ob es tatsächlich mit einem Handgriff geöffnet werden konnte und ob dieser Vorgang im Schiff nicht registriert wurde.

Die vielen Unwägbarkeiten ihres geplanten Unternehmens kamen ihm mehr und mehr zu Bewußtsein.

Monk trat vor ihn und hob zwei Finger. Sein Arm fuhr zurück. *Alles in Ordnung ?*

Amer antwortete nicht. Er wanderte ein Stück an der dünnen Linie entlang, die die Grenze der Schleuse markierte. Die beiden anderen folgten ihm und schauten sich immer wieder ängstlich um.

Der Verschlußmechanismus geriet in den Bereich des dahinhuschenden Lichtkegels. Amer deutete darauf. Er lächelte mechanisch, eigentlich nur, um seine Begleiter zu beruhigen.

Er bedeutete Monk, daß er versuchen würde, die Schleuse zu öffnen.

Monk hob den rechten Zeigefinger.

Verstanden!

Amer bückte sich. Wie lange mochte es her sein, daß ein Mensch sich über diese Anlage gebeugt hatte? Zwei Jahrhunderte?

Ob sie noch funktionierte?

Es ging sehr leicht, viel leichter als Amer geglaubt hatte. Er brauchte die Apparatur kaum zu berühren. Das Tor glitt zurück. Es war ein atemberaubender Anblick, als verschwände eine ganze Welt vor ihren Füßen. Der Hangar lag in Dunkelheit, von einigen einsamen Kontrolllichtern, die wie kalte Augen in der Schwärze glühten, einmal abgesehen.

Amer glaubte die Umrisse einiger Beiboote zu sehen. Unwillkürlich dachte er an eine Herde schlafender Tiere.

Er ballte die linke Faust und sprang ins Innere des Hangars. Vielleicht hatte das Öffnen der Schleuse in den Zentralen der SOLAG ein Signal ausgelöst, dann würde es hier bald von Rostjägern wimmern.

Amer vertraute jedoch darauf, daß es zu wenig SOLAG-Leute und zu viele Zwischenfälle an Bord gab, als daß sich jemand um diese Sache kümmern würde.

Kurz hintereinander landeten sie auf dem Boden des Hangars. Landestützen reckten sich ins Licht. Amer fand den Anblick von einigen Dutzend Beibooten atemberaubend. Die Pyrriden flogen mit solchen Schiffen, aber es war unwahrscheinlich, daß sie dabei gerade jene benutzten, die in diesem Hangar standen.

Wehmut überkam Amer. Was er hier vor sich sah, gehörte zu den ungenutzten Schätzen des Schiffes. Wie weit war die SOL eigentlich von ihrer ursprünglichen Bestimmung entfernt?

Er schaute auf die Uhr. Drei Stunden waren vergangen, seit sie die SOL verlassen hatten.

Es ist überhaupt nicht zu schaffen! dachte er.

Sie blieben vor einem diskusförmigen Beiboot stehen. Es war eine Space-Jet. Die Schleuse des kleinen Schiffes war geschlossen, aber sie ließ sich auf die gleiche Weise öffnen wie die des Hangars.

Amer hatte den Eindruck, in eine Schatzkammer zu blicken. Das diskusförmige Schiff war vollgepfropft mit Ausrüstungsgegenständen aller Art. Amer lächelte ein wenig resignierend, denn er war sich darüber im klaren, daß sie mit den meisten Dingen, nichts anfangen konnten, weil sie nicht wußten, welche Bedeutung sie besaßen und wie sie funktionierten.

Er zwängte sich ins Innere des Schiffes und schaute sich gründlich um. Dann traf er seine Auswahl. Er schleppte zwei Packen zur Schleuse, wo sie von Builty und Shia in Empfang genommen wurden. Mit einer gewissen Ironie dachte Amer daran, daß sie ihr eigenes Schiff plünderten. Er hatte jedoch kein schlechtes Gewissen. Die Buhrlos wurden von der SOLAG ausgenutzt und unterdrückt; auch andere Gruppen an Bord behandelten die Weltraummenschen nicht gerade freundlich. Außerdem sagte sich Amer, daß die gestohlenen Gegenstände von niemanden gebraucht wurden. Sie hätten vermutlich auch in ein paar Jahrhunderten unberührt in der Space-Jet gelegen, vorausgesetzt, es gab dann immer noch die SOL.

Sie luden alles, was sie in ihren Besitz gebracht hatten, auf eine Antigravplatte und flogen damit in den Weltraum zurück. Amer vergaß nicht, das Hangartor wieder zu schließen. Alles blieb ruhig. Inzwischen, das konnte Amer mit einem Blick feststellen, war das riesige Objekt,

das genauso wie die SOL in Mausefalle festsaß, näher herangekommen. Dadurch, daß es nur dort sichtbar wurde, wo es das schwache Licht von Mausefalle-Sonne auffing, wirkte es besonders bizarr. Im Gegensatz zur SOL, die mit ihren beleuchteten Luken und Scheinwerfern weithin zu sehen war, besaß der rätselhafte Flugkörper keine Eigenbeleuchtung.

In absehbarer Zeit würden sich die Operationsraumkugeln der beiden Flugkörper überschneiden, dann konnten die drei Buhrlos hoffen, das unbekannte Schiff (oder was es immer war) zu erreichen.

Es war ein verrückter Plan, dachte Amer, aber was hatten sie schon zu verlieren?

Im Grunde genommen wußte Amer nicht, was er dort drüben erwartete. Eine schwache Hoffnung, etwas zu finden, das die Lage der Buhrlos verbessern konnte, trieb ihn an.

Monk signalisierte eine Frage.

Wollen wir es wirklich wagen? hieß seine Geste.

Ja! gab Amer zurück. Und dann noch einmal, die Hand fast zornig bewegend: *Ja!*

Sie trieben von der SOL weg, die Antigravplatte mit ihrer Ausrüstung vor sich herschiebend.

Unwillkürlich blickte Amer zum Schiff zurück.

Vielleicht, dachte er, kommen wir niemals wieder hierher zurück.

4.

Wenn es nicht die SOL war, was war es dann?

Wo war er herausgekommen?

Seine Auftraggeber hatten ihm die SOL als Ziel genannt. War ihnen ein Irrtum unterlaufen oder war es zu einem nicht vorhersehbaren Fehler gekommen?

Er konnte es nicht glauben. Die Macht, in deren Auftrag er sich hier befand, erschien ihm nahezu unfehlbar.

Sein Befehl lautete, die SOL in einen Raumsektor zu bringen, der Varnhagher-Ghynnst hieß, dort eine Ladung an Bord zu nehmen, über deren Charakter er erst an Ort und Stelle erfahren würde, und diese Ladung in ein Sonnensystem zu transportieren, dessen Koordinaten ihm ebenfalls bekannt waren.

Er begann, in dem Raum hin und her zu gehen. Je länger er sich umschaute, desto überzeugter war er, daß er sich nicht zum erstenmal in einer solchen Umgebung befand. Einige Dinge erschienen ihm merkwürdig vertraut.

Die kosmischen Burgen kamen ihm in den Sinn, ebenso die Weltraumfabrik.

Die Technik in seiner Umgebung wies damit eine verblüffende Ähnlichkeit auf.

Er suchte nach einem Durchgang und fand eine Art Schott, das sich leicht öffnen ließ. Der benachbarte Raum war wesentlich größer als der, in dem er erwacht war. Auch dort gab es keinerlei Anzeichen für die Anwesenheit fremder Lebewesen.

Unwillkürlich verzog er das Gesicht. Wenn er sich tatsächlich innerhalb einer kosmischen Burg befand, konnte er tagelang unterwegs sein, ohne sie völlig zu erkunden.

Er war nun überzeugt davon, daß eine Panne passiert war, vielleicht eine so schwerwiegende, daß sie ihm das Leben kosten würde. Er besaß keine Nahrungsmittel außer einigen Konzentraten, die jedoch auch nicht länger als ein paar Tage reichen würden. Abgesehen davon würde der Sauerstoffvorrat seines Raumanzugs irgendwann zur Neige gehen, selbst wenn er eine Regenerationsanlage besaß.

Bedeutete das alles eine zusätzliche Prüfung?

Er konnte es nicht glauben, denn seine Auftraggeber wußten alles über ihn und seine Fähigkeiten. Schließlich war er lange genug bei ihnen gewesen. Verblüfft erkannte er, daß er sich nur ihrer Namen, nicht aber ihres Aussehens und ihres Charakters erinnern konnte. Auch von der Umgebung, aus der er gekommen war, wußte er nichts mehr. Das war zweifellos eine Sicherheitsmaßnahme.

Varnhagher-Ghynnst! dachte er.

Der Name war so nichtssagend wie jede andere ihm nicht vertraute Bezeichnung.

Was mochte inzwischen alles an Bord der SOL geschehen sein? Würde die Besatzung überhaupt einem Flug in das von seinen Auftraggebern ausgewählte Zielgebiet zustimmen?

Seine Probleme, erkannte er, würden erst beginnen, wenn er die SOL erreichte.

Zorn stieg in ihm auf, er fühlte sich von seinen Auftraggebern hintergangen, weil sie ihn nicht auf eventuelle Fehlschläge vorbereitet hatten.

Er blickte sich unschlüssig in der verlassenen Halle um.

Vermutlich hielten ihn die Menschen, sofern sie sich seiner überhaupt noch erinnerten, für tot - und vielleicht würde er keine Gelegenheit mehr bekommen, sie vom Gegenteil zu überzeugen.

5.

Je weiter sie sich von der SOL entfernten, desto unsicherer wurde Kartron Amer. Er wußte, daß es seinen beiden Begleitern nicht anders erging. So weit wie diesmal hatte sich keiner von ihnen je vom Schiff entfernt, und Amer wurde sich zum erstenmal der unsichtbaren Nabelschnüre bewußt, die ihn mit der SOL verbanden.

Inzwischen hatten sie festgestellt, daß das Objekt, dem sie sich näherten, noch wesentlich größer war als angenommen. In der kurzen Zeit, die den drei Buhrlos nach ihrer Ankunft dort drüben verbleiben würde, konnten sie nichts unternehmen, was auch nur halbwegs die Bezeichnung „Untersuchung“ verdient hätte.

Amer spürte, daß er umkehren würde, wenn er diese Gedanken weiter verfolgte. Er mußte sich ablenken.

Er dachte über den Metabolismus und die Eigenarten der Buhrlos nach, so, wie er es in ähnlichen Situationen schon oft getan hatte.

Die Gläsernen waren völlig kahl, sie besaßen nicht einmal Wimpern. Trotzdem existierten ihre Haarwurzeln, und zu jeder Wurzel gehörte ein Muskel. Den Buhrlos dienten sie als Schließmuskeln von lebenswichtiger Bedeutung.

Amer wußte, daß Haarwurzeln komplizierte organische Apparate waren. Zu jeder Wurzel gehörte nicht nur ein Muskel, sondern auch eine Sehnenröhre und ein Blutgefäß zur Versorgung des Apparats. Dazu kam natürlich der Nerv, der mit dem Gehirn kommunizierte.

Bei normalen Menschen war ein solches System winzig, aber bei den Buhrlos hatte es sich dramatisch vergrößert - ihre unter der normalen Hautoberfläche liegenden Haarwurzeln verfügten über ein bis zwei Zentimeter große Muskeln, die sich zusätzlich gestreckt und gegabelt hatten. Sie waren direkt mit dem Nerv und dem ebenfalls vergrößerten Blutgefäß verbunden. Eine dünne Hülle aus Sehnenfasern umschloß fast den gesamten Muskel, der tief in der Haut verankert war und weit in die „Glasschicht“ hineinragte. Ein weiterer Nerv reichte bis zur Außenfläche. Der Muskel reagierte auf jedes Zeichen, das einer der beiden Nerven ihm gab. Wenn Luftdruck und Temperatur schlagartig sanken, schlug der äußere Nerv Alarm, und die Hautklappe schloß sich. Auch wenn der Nerv vom Gehirn die Nachricht signalisiert bekam, daß ein Eintritt ins Vakuum unmittelbar bevorstand, sorgte er für den Verschluß

„seiner“ Klappe. Manchmal, vor allem bei extremen Emotionen, gab das Gehirn auch zu völlig unpassenden Zeiten einen solchen Impuls ab und versetzte den betroffenen Buhrlo für Sekunden in sogenannte Vakuumbereitschaft.

Über den Körperöffnungen waren diese Systeme durch vertikal verlaufende Hautlamellen verstärkt. Im Augenblick der Dekompression preßten sie sich so fest zusammen, daß der Hautpanzer auch an diesen Stellen hermetisch verschlossen war.

Es gab die überlieferte Geschichte eines Buhrlos (Amer hielt sie allerdings für erfunden), der beim Verlassen der SOL einen Strohhalm im Mund gehalten hatte und sofort getötet worden war.

Wenn sich ein Buhrlo in einer atembaren Atmosphäre aufhielt, entspannte sich die Haut über den Körperöffnungen. Die Muskeln, die das alles veranlaßten, waren nicht besonders auffällig, aber sie verliehen zusammen mit der Glashaut einem Buhrlo sein charakteristisches Aussehen: Leicht aufgeworfene Lippen, tiefliegende Augen, eine knollige Nase und enganliegende, ausgeprägte Ohren.

Die Buhrlos nannten diese wichtigen Muskeln Papillos, weil sie bis zur ehemaligen Haarpapille hinabreichten.

Jemand stieß Amer an und riß ihn jäh aus seinen Gedanken. Es war Monk, der zwei Finger der rechten Hand hob und auf diese Weise Gefahr signalisierte.

Ebenso wie die erregt wirkende Shia Deen deutete Monk in Richtung der SOL.

Amer drehte sich zögernd um die eigene Achse.

Neben der SOL sah er etwas aufblitzen.

Beiboote! gestikulierte Monk ängstlich. *Drei Stück.*

Ja! antwortete Amer.

Sie haben uns entdeckt und verfolgen uns! signalisierte Shia.

Ja-Nein, gab Amer zurück. *Ihr Interesse gilt dem fremden Objekt.*

In jedem Fall, dachte er, waren nun einige Pyriden unterwegs, wahrscheinlich begleitet von Haematen und Ferraten.

Monk faltete die Hände.

Unwillkürlich schüttelte Amer den Kopf.

Nein! bedeutete er den beiden anderen. *Wir gehen nicht zurück in die SOL. Wir machen weiter. Kommt.*

Es war wahrscheinlich, daß die Beiboote sie überholten, noch bevor sie am Ziel angekommen waren. Auf den optischen Beobachtungsgeräten der Beiboote würden die drei Buhrlos drei leicht auszumachende Ziele darstellen, dachte Amer unbehaglich, immer vorausgesetzt, daß die SOLAG inzwischen vom Alleingang dreier Gläserner erfahren hatte.

*

Mit einem Teil seines Bewußtseins war Chart Deccon damit beschäftigt, seine Nervosität durch Konzentration zu meistern, mit dem anderen betrieb er die Aufmerksamkeit, die zur Beobachtung der Vorgänge im Weltraum nötig war.

Nachdem feststand, daß das rätselhafte Riesengebilde die Operationsraumkugel der SOL nicht nur tangieren, sondern durchdringen würde, erschien es dem High Sideryt als seine Pflicht, das Objekt untersuchen zu lassen. Dabei war er sich der mit einer solchen Untersuchung verbundenen Gefahren durchaus bewußt.

Die SOL hatte inzwischen eine Serie von Funksprüchen abgestrahlt aber keine Antwort erhalten. Entweder gab es in der fremden Station keine Besatzung, oder sie verstand den Sinn der Signale nicht. Deccon hoffte insgeheim, daß ersteres zutraf, denn ein Zusammentreffen

mit unbekannten Intelligenzen hätte die Lage der Solaner nur kompliziert. Decon teilte nicht Ursula Growns Meinung, daß Fremde ihnen helfen würden, schon gar nicht, wenn sie ebenfalls in der Falle saßen. Vielmehr würden solche Wesen alles unternehmen, um sich selbst mit Hilfe der SOL zu retten.

Der High Sideryt hätte seine Klausur gern durch die Geheimtür verlassen und sich unter die Besatzung gemischt. Er wollte herausfinden, wie die Solaner auf die kursierenden Gerüchte reagierten und inwieweit sie sich der Tatsache bewußt waren, daß die SOL von einer unbekannten Macht eingefangen worden war. Natürlich hätte Decon sich auch Berichte der verschiedenen Kasten anhören können, aber er wußte aus Erfahrung, daß diese in der Regel sehr subjektive Bilder übermittelten.

Decon beugte sich über den Interkom und rief die Zentrale.

„Bit“, sagte er. „Würdest du bitte zu mir kommen?“

„Bit“ war der Spitzname von Lyta Kunduran. Sie hatte ihn wegen ihres tiefen Verständnisses für Positroniken erhalten.

„Ich komme“, bestätigte die Magniden-Frau unsicher.

Mit neunundzwanzig Jahren war sie das jüngste Mitglied ihrer Kaste. Sie gehörte den Magniden erst seit einem Jahr an und hatte sich noch nicht etabliert. Immerhin schien sie sich dazu entschlossen zu haben, die Fortschrittlichen ihrer Gruppe zu unterstützen. Sie galt als krankhaft ehrgeizig. So sehr sie sich auch für Positroniken interessierte, so wenig Aufmerksamkeit schenkte sie Männern. Decon fragte sich, ob sie wirklich so kalt war, wie man allgemein annahm. Manchmal blickte sie ihn aus ihren großen grauen Augen in einer Art und Weise an, daß es ihn irritierte. Dabei war sie längst nicht so anziehend wie beispielsweise Arjana Joester. Sie war überschlanke und besaß ein wächsern wirkendes Gesicht.

Lyta Kunduran trat ein.

„Setz dich“, forderte Decon sie auf, nachdem er sich vergewissert hatte, daß alle Interkomanschlüsse abgeschaltet waren. „Wir können ungestört reden.“

Diese Bemerkung schien sie noch unsicherer zu machen, als sie ohnehin schon war. Sie rutschte nervös auf ihrem Sessel hin und her.

„Drei Beiboote sind unterwegs“, sagte er, obwohl er ihr damit keine Neuigkeit unterbreitete. „Ich bin gespannt darauf, was sie herausfinden.“

Ihre Blicke blieben kurz auf ihm haften, die grauen Augen erschienen ihm grundlos.

„Deshalb hast du mich nicht gerufen!“

„Nein“, gestand er. „Du weißt, daß wir uns in einer... außergewöhnlichen Lage befinden.“

„Sie ist bedrohlich.“

„Ja“, nickte Decon. „Bedrohlich.“

Seine massige Gestalt schien den thronähnlichen Sessel regelrecht zu erdrücken.

„Wie weit bist du mit der Untersuchung aller Anschlüsse und Zentralstellen von SENECA?“ erkundigte er sich.

Auf ihrer Stirn erschien eine steile Falte.

„Ich komme nicht voran“, sagte sie mit einem Unterton von Verzweiflung. „Es gibt ständig neue Fakten. Jedesmal, wenn ich eine Spur gefunden zu haben glaube, führt sie schließlich in die Irre. Man könnte fast glauben, daß die Funktionsstörung nicht konstant, sondern variabel ist.“

„Was heißt das?“

„Bei einem Menschen würde man sagen, daß er an einigen Dutzend verschiedener Krankheiten leidet“, erklärte sie. „Die Symptome überlagern sich und ergeben ein falsches Bild.“

Er wuchtete sich hoch.

„Du weißt, was SENECA in der augenblicklichen Situation für uns bedeuten könnte.“

„Die Rettung!“

„Ja, aber nur, wenn er völlig intakt ist. Ansonsten wage ich nicht, ihn mit der Rettung des Schiffes zu beauftragen, denn es wäre möglich, daß er uns noch tiefer in den Schlamassel zieht, in dem wir ohnehin schon bis zum Hals stecken.“

Sie deutete auf das mit silbernen Beschlägen verzierte Elfenbeinkästchen, in dem sich das Logbuch der SOL befand.

„Das könnte der Schlüssel zum Geheimnis von SENECA sein.“

Deccon wußte, worauf sie hinauswollte.

„Ich habe es wieder und immer wieder gelesen“, sagte er ablehnend. „Wenn es darin nur den geringsten Hinweis gäbe, hätte ich dir die entsprechenden Auszüge zur Verfügung gestellt.“

„Vielleicht erkennst du die Zusammenhänge nicht.“

„Ich will etwas anderes tun“, lenkte Deccon ab und ergriff den Kodegeber. „Ich werde dir einen Direktkontakt zu SENECA gestatten, natürlich in meinem Beisein.“

Sie schien noch um einige Nuancen bleicher zu werden.

„Aber nur der High Sideryt darf...“ Er unterbrach sie mit einer heftigen Armbewegung und sagte: „Ich entscheide, was geschehen darf.“ Sie nagte an ihrer Unterlippe. „Bei allen Planeten!“ entfuhr es ihm. „Du fürchtest dich vor einer direkten Kommunikation mit der Großpositronik.“ Sie nickte gequält. „Es gibt etwas, das du mir verschweigst!“ rief er ärgerlich. „Das kann ich nicht dulden.“

„Ich glaube, daß SENECA Opfer einer ausgeklügelten Sabotage wurde“, sagte sie mit brüchiger Stimme. „Aber ich weiß nicht, wer an Bord damals die Fähigkeit besessen haben könnte, einen solchen Anschlag durchzuführen.“

„Ein Magnide?“

Sie schüttelte den Kopf. „Es kann nur der High Sideryt gewesen sein. Um SENECA so zu schädigen, wie es offenbar geschehen ist, braucht man einen Kodegeber und den Direktkontakt. Beides besitzt nur der High Sideryt.“ Er starrte sie verblüfft an. „Aber warum, zum Teufel, sollte einer meiner Vorgänger so verrückt gewesen sein und so etwas getan haben?“

„Das weiß ich nicht - es ist ja auch nur eine Hypothese. Vielleicht kommt auch ein anderer Täter in Frage. Auf jeden Fall glaube ich, daß der Verantwortliche bestimmte Vorkehrungen getroffen hat, um sein schlimmes Werk über den eigenen Tod hinaus wirksam werden zu lassen.“ „Du willst doch nicht sagen...?“ „Doch!“ bekräftigte sie. „Wenn ich mich mit dem Kodegeber direkt an SENECA wenden, kann es zur völligen Katastrophe führen, zu einem positronischen Kollaps.“

Deccon schluckte. Er sagte nichts. Die Auskunft, die er gerade erhalten hatte, war niederschmetternd.

„Auf jeden Fall“, fuhr sie fort, „brauche ich Zeit. Das heißt, daß uns SENECA nur in jenem beschränkten Umfang wie bisher zur Verfügung steht. *Er* wird uns nicht aus Mausefalle befreien.“

„Und wer könnte überhaupt dazu in der Lage sein?“

„Du“, sagte sie einfach. „Oder ein Wunder.“

*

Am 24. 12. 3586 war mit dem Sohn Helma Buhrlos der erste Gläserne an Bord der SOL geboren worden. Kurze Zeit später traten weitere körperliche Mutationen dieser Art auf.

Unter normalen Evolutionsbedingungen hätte eine Buhrlo-Art nur durch Fortpflanzungen des ersten Vertreters entstehen können - und das hätte ziemlich lange gedauert. An Bord der SOL nahm man daher an, daß ein unbekannter Strahleneinfluß die Erbanlagen mehrerer Solaner verändert hatte. Dieser Strahleneinfluß mußte erstmals auf die Besatzungsmitglieder der SOL eingewirkt haben, denn die übliche kosmische Strahlung traf *alle* terranischen Raumschiffe, ohne daß es bisher zur Entwicklung von Weltraummenschen gekommen war.

Vermutlich, dachte Kartron Amer, würde sich das Geheimnis ihrer Entwicklung niemals völlig lösen lassen.

Einem Gerücht zufolge besaß der High Sideryt Unterlagen über die Vergangenheit, aber diese waren für die Buhrlos so wenig erreichbar wie ein viele Lichtjahre weit entfernter Planet.

Manchmal träumte Amer davon, daß eines fernen Tages nur noch Buhrlos an Bord der SOL lebten, aber er war sich darüber im klaren, daß es sich um einen unerfüllbaren Traum handelte; im Augenblick deuteten viel mehr Anzeichen darauf hin, daß es in einer fernen Zukunft keine Buhrlos mehr geben würde.

Die drei Gläsernen waren nur noch wenige hundert Meter von dem fremden Flugobjekt entfernt, das jetzt wie eine zerklüftete Wand (ein Eindruck, der durch den krassen Gegensatz von Licht und Schatten noch verstärkt wurde) vor ihnen aufragte.

Vor wenigen Augenblicken waren die drei Beiboote vorbeigerast, ohne sie auch nur im mindesten zu beachten. Amer und seine beiden Begleiter konnten die drei diskusförmigen Schiffe gerade bei ihren Landemanövern beobachten.

Nach wie vor schien kein Mitglied der SOLAG zu ahnen, daß drei Gläserne sich abgesetzt hatten.

Amer gönnte sich das Gefühl eines schwachen Triumphs, das jedoch sofort wieder von den verschiedenen Ängsten, mit denen er sich auseinanderzusetzen hatte, hinweggespült wurde. Diese Ängste betrafen keineswegs nur die aktuelle Lage.

Die Buhrlos litten auch an einer für sie spezifischen Furcht, die ihr ständiger Begleiter war und ihren Metabolismus betraf. Es war die Zwangsvorstellung, die überaus wichtigen Papillos könnten eines Tages infolge Überanstrengung ihre Spannkraft verlieren.

Es war nicht gerade ein rationales Gefühl, aber Amer konnte sich ebensowenig davon befreien wie seine Artgenossen.

Normalerweise verließen die Buhrlos ihr Schiff durch eine der zahlreichen Schleusen, was bedeutete, daß ihnen und ihren Papillos einige Sekunden Zeit blieb, sich auf den schnell sinkenden Luftdruck einzustellen. Notfalls konnten sie diesen Prozeß aber auch schlagartig vollziehen.

Vereinfacht ausgedrückt, übernahm die Buhrlo-Haut die Funktion einer zweiten Lunge. Solange sich die Weltraummenschen innerhalb einer normalen Atmosphäre aufhielten, atmeten sie auf die gleiche Weise wie alle Menschen. Mit dem Übergang ins Vakuum erlosch dieser Atemreflex völlig, der Körper wurde allein aus den in der Haut gespeicherten Reserven mit Sauerstoff versorgt. Beide Atemmethoden standen also gleichberechtigt nebeneinander und konnten nicht willkürlich gewechselt werden. Instinktähnliche Hemmungen verhinderten, daß ein Buhrlo versehentlich oder absichtlich den Mund öffnete, wenn er sich im Vakuum befand.

Das bedeutete, daß die Gläsernen einem mit einem Raumanzug ausgerüsteten Menschen in vielen Belangen unterlegen waren. Sie konnten beispielsweise nicht in mit Giften verseuchten Räumen arbeiten oder in atmosphärischen Bedingungen überleben, die einem normalen Menschen ohne Raumanzug das Leben gekostet hätten. Außerhalb des Vakuums waren sie nicht wesentlich hitze- und kälteempfindlicher als die übrigen Solaner.

Damit die in der Haut eines Buhrlos lagernden Sauerstoffreserven genutzt werden konnten, war der Blutkreislauf ebenfalls modifiziert. Aus den feinen Kapillargefäßen dicht unter der Haut, die bei einem normalen Menschen wie „blinde“ Stichkanäle endeten, waren bei den Gläsernen Schlingen geworden, die in den Körper zurückführten und bei der Umstellung von Lungen- auf Hautatmung das mit Sauerstoff angereicherte Blut in den Körper transportierten. Dieses Netz aus vielen Adern verursachte den rötlichen Schimmer der Buhrlo-Haut.

Die Umstellung vom Vakuum in normale atmosphärische Bedingungen erfolgte bei einem Buhrlo in der Regel ebenso unproblematisch und reflexmäßig. Das bedeutete aber nicht, daß ein Buhrlo, der in die SOL zurückkehrte, genauso aussah wie zu dem Zeitpunkt, da er das Schiff verlassen hatte. Wirklich gläsern wirkte die Buhrlo-Haut vom Augenblick der Rückkehr ins Schiff an bis zu dem Moment, in dem die Sauerstoffreservoirs der Haut wieder gefüllt waren.

Für einen Gläsernen wäre es fatal gewesen, wenn sich der Prozeß der Porenabdichtung nicht sehr schnell hätte rückgängig machen lassen. Ein Buhrlo ohne diese Fähigkeit wäre wie jemand, der sich starke Verbrennungen zugezogen hatte, in kurzer Zeit an Stoffwechselvergiftung zugrunde gegangen.

Nein, dachte Amer Versonnen, die Buhrlo-Haut war alles andere als ein technisch perfekter Raumanzug.

Ein Hornpanzer, und mochte er noch so gut sein, nutzte sich außerdem sehr schnell ab - mehr als vierundzwanzig Stunden vermochte er seinen Besitzer im Vakuum nicht zu schützen. Bereits vor Ablauf dieser Zeitspanne begannen die obersten Zellschichten spröde zu werden. Ehe die äußerste Schicht jedoch zerbrach, veranlaßte der vordringende Druckverlust, daß sich die tiefer gelegenen Poren auf die gleiche Weise schlossen. Sobald jedoch die Auflösung in die Nähe der Keimschicht gelangte, war der betroffene Buhrlo zum Tode verurteilt.

Weltraummenschen, die rechtzeitig in die SOL zurückkehrten, verloren die äußerste Hornschicht, und ihr Körper leuchtete in frischem Glanz.

Diese Vorstellung bereitete Amer einiges Vergnügen. Die Rückkehr an Bord war fast vergleichbar mit einer speziellen Erneuerung.

Kartron Amer wurde gezwungen, sich den äußeren Gegebenheiten zu widmen, denn er spürte die Masse des unbekannten Objekts in Form gravitativer Kraft auf sich einwirken.

Von den drei Beibooten der SOL war nichts mehr zu sehen. Sie waren in einer der zahlreichen stählernen Schluchten verschwunden und gelandet. Vermutlich hatten die Pyrriden und ihre Begleiter bereits mit der Erkundung des unbekannten Flugkörpers begonnen. Amer zweifelte keinen Augenblick daran, daß diese Solaner bewaffnet waren. Die Pyrriden in erster Linie mit ihren gefährlichen Neuropeitschen. Für den Fall, daß es an Bord der riesigen Station Lebewesen gab, waren gewaltsame Auseinandersetzungen bereits vorprogrammiert. Diese Vorstellung vergrößerte noch die Abneigung, die Amer gegen die SOLAG hegte.

Die Anziehungskraft des Objekts war nicht so stark, daß die drei Buhrlos sie mit ihren Flugaggregaten nicht hätten regulieren können.

Amer, Monk und Shia Deen würden ohne Schwierigkeiten landen. Es war schon fast eine Ironie des Schicksals, daß sie sich am Ziel zunächst einmal vor *Menschen* in Sicherheit bringen mußten. Amer konnte sich die Reaktion der Brüder gut vorstellen, wenn sie die drei Gläsernen entdeckten.

Der Totalausfall von SENECA hatte sich vor 146 Jahren ereignet, und an den Bemühungen gemessen, die Deacons Vorgänger zur Behebung des Schadens aufgewendet hatten, schien es zweifelhaft, daß eine Reparatur ausgerechnet während seiner Amtszeit gelingen würde.

Allerdings stand ihm mit Bit eine Expertin zur Verfügung, die über ungewöhnliche Fähigkeiten verfügte.

„Wir könnten folgenden Versuch machen“, schlug er der jungen Frau vor: „Ich stelle einen Kontakt mit SENECA her, und du hältst dich als Beobachterin im Hintergrund.“

„Es ist in jedem Fall gefährlich“, widersprach sie. „SENECA verfügt über ein Netz, das wir nicht in allen Einzelheiten kennen. Er bezieht seine Informationen aus derart vielen Quellen, daß seine Präsenz nur als vollkommen bezeichnet werden kann. Unter diesen Aspekten erscheint es mir fast unglaublich, daß es bisher noch nicht zu tragischen Zwischenfällen gekommen ist. Ich nehme an, SENECA hält sich zurück. Er ist noch in der Lage, die funktionellen Störungen zu kompensieren, aber ich glaube, daß er dazu einen großen Aufwand betreiben muß. Wenn wir ihn davon ablenken, kann es das Ende der SOL bedeuten.“

„Woher willst du das wissen?“ erkundigte er sich unwillig.

„Ich weiß es nicht - ich spüre es“, sagte sie.

Decon trat dicht vor sie, und obwohl sie ziemlich groß war, überragte er sie noch um ein gutes Stück. Er packte sie an den Oberarmen und erschrak unwillkürlich darüber, wie zerbrechlich sie sich anfühlte. Er milderte seinen Griff und sagte halbwegs entschuldigend: „Ich glaube nicht diesen Unsinn von einem paranormalen Einfühlungsvermögen in eine Positronik.“

Sie senkte den Kopf.

„Ich habe niemals behauptet, daß ich dazu in der Lage bin.“ Sie seufzte tief. „Es wird mir lediglich nachgesagt.“

Er schob sie wieder in ihren Sitz zurück.

„Wir riskieren es“, entschied er. „Ich will mir nicht nachsagen lassen, untätig auf den Untergang des Schiffes gewartet zu haben.“

„Es wurden längst nicht alle Möglichkeiten zur Rettung des Schiffes ausgeschöpft, High Sideryt.“

Er ließ von ihr ab und begab sich an die Kontrollen.

Wie immer, wenn er eine Verbindung zu der Großpositronik herstellte, beschlich ihn ein merkwürdiges Gefühl - als stünde er etwas unfaßbar Fremden gegenüber.

Eine Zeitlang war er mit den Kontrollen beschäftigt, dann wandte er sich wieder zu der jungen Frau um.

„Er reagiert nicht“, erklärte er, nicht sonderlich erstaunt.

„Das kommt wohl häufig vor?“

„Manchmal.“

Die Blicke ihrer großen grauen Augen schienen ihn zu durchdringen. In ihrem weißen, wallenden Gewand erschien sie ihm mehr denn je wie ein Gespenst. „Er weiß, daß ich hier bin und zuhört“, erklärte sie. „Wir sollten dieses Experiment abbrechen - es ist gefährlich.“

„Was für einen Unsinn du da redest“, sagte er, aber es klang nicht sehr überzeugt. Er schwieg dazu, als sie seine Klausur verließ und sich wieder in die eigentliche Zentrale des Schiffes begab. Ihr Abgang erinnerte ihn an eine Art Flucht, und er wünschte, er hätte auch fliehen können - irgendwohin.

6.

Sagoth Herlw knöpfte seine dunkelblaue Uniform zu, überzeugte sich davon, daß die Abzeichen an den Schultern richtig saßen und trat auf den Korridor hinaus. Im Bewußtsein eines bevorstehenden Erfolgs bewegte er sich seltsam beschwingt, fast tänzerisch. All die vergangenen Jahre hatte er sich vergeblich bemüht, den Ahlnaten aufzufallen und sie dazu zu bringen, ihn in eine höhere Kaste einzustufen. Oft hatte er mit dem Schicksal gehadert, denn zweifellos war es nur mangelndes Glück, das ihn am Aufstieg hinderte.

Herlw war mit dreizehn Jahren zu den Brüdern der sechsten Wertigkeit gestoßen, ein bißchen spät, wenn man das durchschnittliche Rekrutierungsalter bedachte. Inzwischen war er siebenundachtzig und wiederum ein bißchen zu alt - diesmal für den Aufstieg in eine höhere Bruderschaft. Herlw war mittelgroß und hager, sein Gesicht wirkte hölzern. Er hatte Falten und Wassersäcke unter den Augen, seine Haut war gelb. Um seinen Mund waren tiefe Linien, Folgen einer chronischen Magenkrankheit. Er ließ sich nicht behandeln, weil er nicht wollte, daß man ihn für krank hielt, denn er vermeinte seine Aufstiegschancen dadurch verringert.

Ich habe verdammt, lange warten müssen! dachte er bitter. Zu verdammt lange - und nun werde ich niemanden in meinen Weg treten lassen.

Er tänzelte den Korridor hinab. Dabei begegnete er einigen Solanern, die den Kopf senkten und ihm auswichen. Ein paar murmelten einen Gruß. Ansonsten genoß er es, wenn sie ihn fürchteten, aber diesmal hatte er andere Dinge im Kopf.

Er hatte ein paar Stunden gewartet, um seiner Sache völlig sicher zu sein. Einen Fehlschlag durfte er sich unter keinen Umständen erlauben. Das wäre das Ende aller Hoffnungen gewesen. An einer Kreuzung machte er halt und schaute sich um. Sein Ziel war ihm bekannt, aber er wollte nicht, daß andere Ferraten ihn bei seiner Aktion beobachteten und sich ihm anschlossen, das hätte seinen Erfolg nur geschmälert. Was ihm Sorge bereitete, war die Situation des Schiffes. Da stimmte irgend etwas nicht. Vielleicht stand eine großangelegte Aktion bevor, die sein eigenes Unternehmen in Frage stellte. Innerlich zitternd lauschte er, aber die Interkomanschlüsse blieben nach wie vor still. Keiner der Ahlnaten rief die Ferraten dieses Sektors zusammen.

Lässig, als hätte er sich gerade eben für die Richtungsänderung entschieden, bog Sagoth Herlw nach links ab. Er beschleunigte seine Schritte. Den Buhrlos war nicht zu trauen. Sie wechselten ihre Quartiere häufig.

Wir hätten sie längst ausgerottet, wenn dieses E-kick nicht wäre! dachte er.

Er haßte die Buhrlos. Sie waren... anders und repräsentierten eine Art von Freiheit, die Herlw manchmal innerlich rasend machte. Sie waren die einzigen, die, zumindest für eine gewisse Zeit, den Unbilden des Schiffes entkommen konnten. Draußen im All lebten sie ein anderes, ein zweites Leben - ein sehr glückliches, wie es Herlw erschien.

Manchmal, in der Regel in seinen Träumen, erschienen ihm die verzweifelten Gesichter seiner Eltern, die ihn als Jungen an zwei Ahlnaten verkauft hatten, und er glaubte dann die Stimme seines Vaters zu hören: „Wir haben keine andere Wahl. Du wirst uns verfluchen.“

Immerhin, dachte er grimmig, war er als Ferrate noch mehr wert als die überwiegende Mehrheit aller anderen Solaner.

Herlw wiegte sich unwillkürlich in den Hüften. Er betrat eine verlassene Kabine (ein reines Ablenkungsmanöver; er wußte, daß sie verlassen war), untersuchte sie kurz und setzte dann seinen Rundgang fort. Der Versammlungsort der Buhrlos lag ein Deck höher. Dort befanden sich auch einige Gemeinschaftskabinen der Gläsernen.

Wie Herlw vermutet hatte, war der nächstgelegene Antigravschacht außer Funktion, aber er stieg die Notleiter hinauf. Die Sprossen waren kalt und glatt, er konnte sie mit seinen

schweißnassen Händen kaum umfassen. Über ihm wurde das Trampeln von Stiefeln laut. Er wartete. Ein paar Kommandos erklangen.

Ein Vystide mit einer Haematengruppe! dachte er.

Nachdem es still geworden war, kletterte er weiter. Als er ein Deck höher war, stieg er aus dem Schacht. Er zuckte zusammen, als sich unmittelbar vor ihm eine Gestalt über den Boden bewegte, kriechend wie ein großes Insekt.

Ein SOL-Bettler!

In panischer Furcht vor dem Rostjäger ergriff der alte Mann die Flucht. Er winselte. Fast hätte Herlw einer gewohnheitsmäßigen Regung nachgegeben und wäre dem Alten gefolgt, doch dann besann er sich seines Vorhabens und schickte ihm nur einen Fluch hinterher.

Ein SOL-Bettler war nicht halb soviel wert wie drei aufständische Buhrlos.

Ich wette, sie schmuggeln E-kick! dachte er.

Er wünschte sehnsüchtig, daß sie E-kick schmuggelten, denn er konnte sich kein Verbrechen von Buhrlos vorstellen, das in hohen Kreisen der SOLAG auf mehr Aufmerksamkeit gestoßen wäre. Herlws optimistische Überlegungen gipfelten darin, daß er nicht nur die Schmuggler überführte und dingfest machte, sondern auch ein Lager mit E-kick-Akkus fand.

Herlw betrat den Wohntrakt der Buhrlos.

Zwei halbwüchsige Halbbuhrlos gerieten in sein Blickfeld. Sie kämpften um eine Frucht. Als sie ihn sahen, unterbrachen sie ihren Streit und ergriffen die Flucht. Herlw lächelte breit. Er stieß eine Tür zu einer Gemeinschaftskabine auf. Der Raum lag in Dunkelheit, aber Herlw, der in solchen Dingen einen untrüglichen Instinkt besaß, spürte sofort, daß jemand hier war. Gleich darauf hörte er ein Stöhnen. Er schaltete das Licht ein.

Auf einem von sieben Betten lag eine schwangere Buhrlo-Frau. Herlw war seltsam berührt.

„Wo sind die anderen?“ herrschte er die Frau an.

„Im Gemeinschaftsraum“, erhielt er zur Antwort.

„Auch Amer, Monk und Deen?“ fragte er lauernd.

„Ich weiß nicht, ich habe sie längere Zeit nicht gesehen.“

„Ja“, sagte er grimmig. „Das dachte ich mir.“

Er warf die Tür zu, denn die Frau war entweder naiv oder nicht eingeweiht. Die benachbarten Kabinen ließ er unbehelligt. Zwei Händler hasteten vorbei. Sie klappten ihre schäbigen Koffer zu, als sie Herlw erblickten.

„Es ist alles beschlagnahmt!“ rief er ihnen zu. „Gebt die Sachen bei der nächsten SOLAG-Station ab.“

Sie konnten offenbar nicht fassen, auf diese Weise davonzukommen, denn sie sahen ihn ungläubig an und hasteten dann mit langen Sätzen davon.

„Gesindel“, brummte er verächtlich.

Herlw erreichte den Eingang zum Gemeinschaftsraum. Die Tür war um einen Spalt geöffnet. Von drinnen ertönte ein rhythmischer Sing-Sang. Herlw straffte sich und strich mit den Händen über die Uniform. Mit einem Fußtritt stieß er die Tür vollends auf.

Der Gesang erstarb abrupt.

Ängstliche Augen, die tief in den Höhlen lagen, blickten Herlw an. Die Buhrlos kauerten im Halbkreis am Boden. Innerhalb dieses Halbkreises lag einer ihrer Artgenossen am Boden.

„Niemand verläßt diesen Raum“, sagte Herlw scharf. „Wenn ihr meinen Anordnungen zuwiderhandelt, riskiert ihr eine Razzia der Brüder der zweiten Wertigkeit. Ihr wißt, was das bedeutet.“

Sie wußten es. Ihre Gesichter verrieten es.

„Und nun“, sagte Herlw, mit weitausholenden Schritten förmlich in den Raum stampfend, „habe ich einige Fragen an euch zu richten.“

*

Amer hatte sich oft gefragt, ob es eine Möglichkeit gab, die Macht der SOL-Arbeitsgemeinschaft, kurz SOLAG genannt, zu brechen. Gemessen an der Mitgliederzahl der SOLAG schien das kein großes Problem zu sein. Zur SOLAG gehörten jedoch die Wissenden, jene wenigen Menschen, die noch dazu in der Lage waren, das große Schiff zu fliegen und einigermaßen intakt zu halten. Dies - und die Tatsache, daß die SOLAG über Waffen verfügte und sie benutzte - war die eigentliche Grundlage für die Macht des High Sideryt und der von ihm befehligten Kasten.

Zusammen mit Builty Monk und Shia Deen schwebte Kortran Amer nun ein paar Meter über der Oberfläche der mysteriösen Station.

Obwohl sie sich ziemlich weit von der SOL entfernt hatten, spürte Amer auch noch die gravitativen Strömungen, die von dem Schiff ausgingen. Für diese Art von Kraft besaßen die Buhrlos ein unvergleichliches Gefühl.

Es gab noch einen besonderen Instinkt, über den die Gläsernen verfügten. Wenn einer der ihren im Weltraum in Gefahr geriet und stumm um Hilfe rief, wußten die anderen sofort, daß jemand in Not war. Keiner der Buhrlos glaubte aber, daß dies etwas mit außersinnlichen Begabungen, etwa Telepathie, zu tun hatte.

Der Aufenthalt im Weltraum trug in der Regel zum Wohlbefinden der Buhrlos bei. Sie waren völlig schwindelfrei. Bei ihren Aktionen im Vakuum gerieten sie oft in eine derartige Begeisterung, daß sie in einen regelrechten Rausch verfielen. Amer hatte es einmal erlebt. Damals hatte er geglaubt, das gesamte Universum stünde ihm offen.

Für Gefühle solcher Art blieben ihm jetzt keine Zeit, er mußte das Gebiet unter sich beobachten.

Von den drei Space-Jets und ihren Besatzungen war nichts zu sehen, auch sonst blieb alles still.

Amer wandte sich seinen Gefährten zu und hob zwei Finger der linken Hand.

Alles in Ordnung!

Willst du wirklich landen? erkundigte sich Shia Deen.

Die Zeichensprache der Buhrlos war soweit entwickelt, daß sie sich im Weltraum jederzeit auch über abstrakte Themen unterhalten konnten.

Ja, bestätigte er.

Sie sanken auf die Oberfläche. Amer schaute auf seinen Zeitmesser. Sie hatten jetzt noch etwas mehr als fünfzehn Stunden Zeit in die SOL zurückzukehren. Dabei würde der Rückflug kaum mehr als eine halbe Stunde in Anspruch nehmen, denn die Station, auf der sie gelandet waren, näherte sich weiter der SOL und würde sie in ziemlich kurzer Distanz passieren. Es war durchaus denkbar, daß die Wissenden der SOLAG einige halsbrecherische Manöver ausführen mußten, aber Amer glaubte nicht, daß es zu einer Kollision kommen würde.

Er überlegte, wie sie nun am besten weiter vorgingen. Die Außenhülle der Station machte einen verlassen Eindruck, hier würden sie kaum etwas Interessantes entdecken. Es kam darauf an, eine Möglichkeit zu finden, in das Flugobjekt einzudringen. Amer zweifelte nicht daran, daß dies auch von den Pyrriden versucht wurde. Die Wahrscheinlichkeit, daß die drei Buhrlos jetzt noch mit den Brüdern der vierten Wertigkeit zusammenstießen, war gering, denn dazu war die Station einfach zu groß.

Amer ballte die linke Faust.

Kommt! forderte er seine beiden Begleiter auf.

Sie kamen ziemlich schnell voran, denn die Gravitation lag unter Normalwert. Amer hatte entschieden, hier auf der Oberfläche der Station nicht die Rückstoßaggregate einzusetzen. Er hatte davon gehört, daß man die Impulse solcher Geräte orten konnte, und er wollte das Schicksal nicht herausfordern.

Allmählich gewöhnte er sich an den Anblick dessen, was im Licht ihrer Scheinwerfer auftauchte oder von der fernen Mausefalle-Sonne beschienen wurde. Einige Dinge in der Umgebung glaubte er sogar deuten zu können, so zum Beispiel eine Landefläche und verschiedene antennenähnliche Auswüchse. Verglichen mit der Außenhülle dieser Station war die SOL jedoch geradezu glatt.

Amer versuchte sich zu erinnern, in welchem Alter er die SOL zum erstenmal verlassen hatte, um in den Weltraum zu gehen. Weltraummenschen kamen bereits mit einer Buhrlo-Haut zur Welt, aber es dauerte einige Jahre, bis sich die Wachstumszyklen der Haut darauf eingestellt hatten, den Aufenthalt im All zu ermöglichen. Normalerweise war dies im neunten Lebensjahr der Fall, aber Amer meinte zu wissen, daß er ein bißchen früher dran gewesen war.

Die regelmäßigen Ausflüge eines Buhrlos in den Weltraum waren (abgesehen von dem Vergnügen, die sie bereiteten) unerlässlich, denn wenn er zu lange an Bord blieb, wurde die Hornschicht der Buhrlo-Haut immer dicker, bis sie ihren Träger wie in einem unbeweglichen Panzer gefangenhielt.

Als Kind war Amer nicht so sehr auf kosmische Einsichten fixiert gewesen, wie das heute der Fall war. Buhrlos reagierten wie alle anderen Kinder und hegten eine tiefe Abneigung gegen jede Art von Ausbildung, die nicht auf das Leben im Weltraum zugeschnitten war.

In seiner Jugend, erinnerte sich Amer, waren ihm die Verhältnisse an Bord der SOL noch nicht so schlimm erschienen. Vielleicht war das nicht einmal Einbildung, denn es gab viele Solaner, die von vergangenen goldenen Zeiten erzählten. Amer war sich allerdings der Fragwürdigkeit solcher Berichte bewußt.

Er stieß gegen Monk, der plötzlich stehengeblieben war und auf eine achteckige Öffnung deutete.

Eine offene Schleuse! besagte seine Geste.

Das bedeutet, daß im Innern keine Atmosphäre herrscht, meinte Shia.

Zumindest nicht im Raum hinter diesem Eingang, schränkte Monk ein.

Das lautlose Gespräch wurde mit sichtbarer Nervosität geführt, denn nun standen sie vor der Entscheidung, ob sie ihre Entdeckung nutzen oder weitergehen sollten.

Amer trat vor die Öffnung und leuchtete hinein.

Der Raum, der sich vor ihm ausbreitete, schien endlos zu sein. Dutzende von seltsam geformten Maschinen mit transparenten Hüllen standen darin.

Eine Flotte von Beibooten! dachte Amer.

Wo befanden sich die Wesen, die diese Flugobjekte gebaut und benutzt hatten? Hielten sie sich noch in der Station auf?

Amer hatte ein untrügliches Gefühl, daß dieses monströse Gebilde schon vor langer Zeit verlassen worden war. Und doch umgab es ein Geheimnis.

Amer kletterte über den Rand der kleinen Schleuse in den Hangar (denn nur um einen solchen konnte es sich handeln) und richtete seinen Scheinwerfer in alle Richtungen. Er entdeckte ein paar metallische Gebilde, die ihn an Roboter erinnerten und unterdrückte die aufsteigende Frage, welchen Lebewesen sie wohl nachempfunden sein könnten.

Monk und die junge Frau folgten ihm.

Wie kam es, fragte sich Amer, daß so viele Dinge in den Sog von Mausefalle gerieten? Er

wußte nicht viel über Wahrscheinlichkeiten, aber es war ihm klar, daß die Ansammlung einer derartigen Menge künstlicher Objekte in einem Raumsektor ungewöhnlich war.

Reichte das Kraftfeld von Mausefalle viel tiefer in den Raum hinaus, als man wußte?

Amer hätte nichts von diesem Kraftfeld und seinem vermuteten Standort auf Mausefalle-Sieben gewußt, wenn er nicht zufällig zu jenen Buhrlos gehört hätte, die damit beauftragt gewesen waren, etwas darüber herauszufinden.

Die gesamte Entwicklung war überaus rätselhaft, und Amer ahnte plötzlich, daß sie mit weiteren überraschenden Ereignissen rechnen mußten.

Er gab sich einen Ruck und führte seine beiden Begleiter zwischen zwei Reihen fest im Boden verankerter Beiboote hindurch auf die andere Seite des Hangars.

*

Als Herlw mitten unter den Buhrlos stand, erkannte er, daß der Mann am Boden ein sehr alter Weltraummensch war. Einen Augenblick vergaß er seine eigentlichen Absichten und beugte sich zu dem Gläsernen, dessen Haut trübe und verquollen aussah, hinab. Er hatte schon oft davon gehört, daß Buhrlos sich im Augenblick des nahenden Todes zurückzogen.

Der Atem des Alten ging stoßweise, er war nur mehr ein gequältes Keuchen.

Herlw wandte sich irritiert um, er argwöhnte, daß dies alles nur ein großangelegtes Täuschungsmanöver war.

„Was ist mit ihm?“ fuhr er die am nächsten sitzenden Buhrlos an. Eine ältere Frau antwortete. „Er hat Lungenentzündung, Ferrate. Wir können ihm nicht helfen, denn wir haben keine Medikamente bekommen. Sie hätten ihm auch nur für eine gewisse Zeit helfen können.“

Herlw wußte, daß die SOLAG ein Labor betrieb, um die Versorgung der Besatzung mit pharmazeutischen Mitteln zu gewährleisten, aber alles, was dort produziert wurde, verschwand in dunklen Kanälen und tauchte auf dem bordinternen Schwarzen Markt wieder auf. Antibiotika waren Mangelware.

„Wie ist es dazu gekommen?“ erkundigte sich der Rostjäger.

„Altersbedingt“, erklärte die Frau.

Sie deutete auf flickenähnliche Gebilde, mit denen der Kranke verschiedene Körperpartien bedeckt hatte. Herlw erinnerten sie an Teile eines Raumanzugs.

„Er hat versucht, die undichten Stellen abzudichten und noch einmal hinauszugehen“, fuhr die Frau fort. Sie schüttelte traurig den Kopf. „Es ist ihm nicht gelungen.“

Sie fing Herlws verständnislosen Blick auf.

„Wir alle“, sagte sie, „haben Angst, daß unsere Papillos eines Tages versagen werden. Bei diesem Mann ist es passiert. Er ist einhundertdreißig Jahre alt, das kritische Alter für jeden Buhrlo.“

„Du meinst, er kann die SOL nicht mehr verlassen?“

„So ist es.“

„Warum wird ihm sein Hornpanzer nicht operativ entfernt?“ wollte der Ferrate wissen.

„Das ist zwar möglich, und wir haben es auch ein paarmal bei anderen Buhrlos versucht“, sagte die Frau. „Aber es brachte nur vorübergehende Linderung. Die Erkenntnis, nicht mehr weltraumtauglich zu sein, treibt einen Buhrlo in den Tod.“

Herlw rang um Fassung. Er war hergekommen, um drei Schmuggler dingfest zu machen. Nun wurde er Zeuge eines Ereignisses, das ihn gegen seinen Willen berührte.

„Warum ist die Haut des Alten so trübe?“ fragte er.

„Sein Hornpanzer beginnt sich auch ohne Einwirkung des Vakuums immer weiter zu

schließen. Es findet kaum noch eine Hautatmung statt, und giftige Stoffwechselprodukte werden nicht mehr ausgeschieden.“

„Enden alle Buhrlos so tragisch?“

„Früher oder später - ja! Allerdings gibt es viele, die einen Freitod vorziehen.“

Herlws Mund verzog sich, und so etwas wie ein Lachen brach daraus hervor.

„Und ich habe euch immer um eure Freiheit beneidet.“

Die Frau machte eine entschiedene Geste.

„Du störst unseren Abschied von diesem Sterbenden, Rostjäger. Es wäre besser, wenn du uns nun allein lassen würdest.“

Herlw wich einen Schritt zurück, seine Augen verengten sich. Er verschloß sich gegen die Gefühle und Gedanken, die ihn gerade noch beherrscht hatten.

„Ich werde gehen, sobald ich Auskunft über drei eurer Artgenossen erhalten habe. Es geht um Kartron Amer, Builty Monk und Shia Deen. Ich war vor kurzem mit ihnen außerhalb der SOL und weiß, daß sie nicht zusammen mit unserer Gruppe an Bord zurückgekehrt sind.“

Ein stämmiger Mann richtete sich auf. Die Wülste, die seine Artgenossen um alle Körperöffnungen und Sinnesorgane trugen, waren bei ihm besonders ausgeprägt. Seine Arme und Beine waren jedoch genauso überproportional lang wie die der anderen Gläsernen.

„Warum kommst du erst jetzt damit, Ferrate?“ wollte er wissen.

Herlw lächelte überlegen.

„Ich wollte ihnen Gelegenheit geben, ihre geplanten kriminellen Handlungen in die Tat umzusetzen“, erklärte er. „Sie dürfen keine Gelegenheit haben, alles abzustreiten.“

Der Buhrlo sah Herlw durchdringend an.

„Was, denkst du, tun sie?“

„Sie schmuggeln E-kick!“ stieß der Rostjäger hervor.

Der Buhrlo sagte entschieden: „Das ist nicht wahr. Ich kenne die drei, sie würden niemals etwas Derartiges tun. Außerdem wissen wir nicht, wo sie sind. Wir haben sie selbst schon vermißt.“

Herlw deutete in Richtung der nächstgelegenen Außenhülle.

„Ich sagte, daß sie draußen sind. Was tun sie dort, wenn sie sich nicht zusätzlich und heimlich mit E-kick versorgen?“

„Ich weiß es nicht“, gestand der Buhrlo.

Herlw hatte das Gefühl, immer tiefer in eine Sackgasse zu geraten.

„Ich werde eure Gruppe auflösen lassen“, drohte er. Er blickte auf einen Zeitmesser. „Ihr habt drei Stunden Zeit, Amer und die beiden anderen herbeizuschaffen oder mir zumindest eine vernünftige Erklärung für ihre Abwesenheit zu liefern. Andernfalls schalte ich die SOLAG ein.“

Stille, in der nur das keuchende Atmen des Sterbenden zu hören war, breitete sich in der Halle aus.

„Nun wißt ihr, woran ihr seid“, sagte der Ferrate schließlich.

7.

Was für eine Ladung mochte das sein, die er mit der SOL in Varnhagher-Ghynnst abholen sollte?

Der Bestimmungsort der rätselhaften Fracht lag eindeutig im Einstein-Universum genau wie Varnhagher-Ghynnst. Mit anderen Worten: Die Fracht war nicht für seine Auftraggeber bestimmt, denn deren Heimat lag jenseits der Materiequellen. Man hatte ihm gesagt, was

Materiequellen waren, aber über die Zusammensetzung der Fracht hatte man ihn im unklaren gelassen. Warum?

Je länger er darüber nachdachte, desto widersprüchlicher erschien ihm alles, was er von den Kosmokraten erfahren hatte. Über eine so komplizierte evolutionäre Entwicklung von einer Superintelligenz hin zu einer Materiequelle hatten die Kosmokraten ihn aufgeklärt - über den simplen Transport einer Fracht von einem Raumsektor in einen anderen hatten sie geschwiegen.

Immerhin, dachte er, hatten sie ihn von der Wahnvorstellung befreit, ein arkonidischer Diktator namens Orbanaschol III. zu sein. Er verfügte wieder über seine wahre Identität, wenngleich er sich fragte, ob das angesichts gewaltiger kosmischer Zusammenhänge überhaupt eine Bedeutung besaß.

„Was wird sein, wenn ich die SOL erreicht und meinen Auftrag ausgeführt habe?“ hatte er die Kosmokraten gefragt.

„Danach wartet eine zweite, ungleich schwerere, Aufgabe auf dich“, hatten sie geantwortet.

„Und wie sieht diese aus?“

„Du wirst helfen, eine Pufferzone im Limbus zwischen zwei Mächtigkeitsballungen zu errichten.“

Mehr war aus ihnen nicht herauszuholen gewesen.

Ich bin blind und unwissend! dachte er wütend.

Das war so ein Moment, in dem ihm die Kosmokraten vermutlich wieder vorgeworfen hätten, er besäße ein schwer zu kontrollierendes, oft aufbrausendes Temperament.

Vielleicht hatten sie sich ein Vergnügen daraus gemacht, ihn zunächst einmal hierher zu bringen. Er verwarf diesen Gedanken, denn er konnte sich nicht vorstellen, daß die Kosmokraten derart triviale Spaße bevorzugten. Es gab vermutlich einen konkreten Grund für seine Anwesenheit in dieser Station, die einer kosmischen Burg so ähnlich war.

Bevor er aufgebrochen war, hatten die Kosmokraten ihn darüber informiert, wie lange er sich jenseits der Materiequellen aufgehalten hatte. Mehr als zweihundert Jahre! Für jeden Sterblichen hätte dies einen schwer überwindlichen Schock bedeutet, nicht jedoch für ihn, der in einem mehrtausendjährigen Leben gelernt hatte, Zeitabläufe behutsam einzuschätzen.

Der Aufenthalt bei den Kosmokraten war ihm kurz erschienen, eher wie vier Jahre als zweihundertvier. Möglicherweise hing dies damit zusammen, daß die Kosmokraten alles aus seinem Gedächtnis gelöscht hatten, was mit ihrer eigenen Umgebung und ihrer Daseinsform zu tun hatte. Er wußte nur, daß es sich bei den Kosmokraten um die Weiterentwicklung von Materiequellen handelte.

Er nahm an, daß *es* entstofflichte Geisteswesen waren, die irgendwo zwischen Raum und Zeit existierten. Es war müßig, langer darüber zu spekulieren, denn genausowenig, wie sich ein hypothetisches zweidimensionales Wesen einen Menschen vorstellen konnte, war ein Mensch dazu in der Lage, sich ein Bild von einem Kosmokraten zu machen.

In einer der zahlreichen Religionen, die die Menschheit hervorgebracht hatte, gab es ein göttliches Gebot, das den Gläubigen untersagte, sich ein Bildnis ihres Gottes zu machen. Vielleicht bestanden hier enge kosmologische Zusammenhänge, aber jetzt war nicht der Zeitpunkt, um sich damit auseinanderzusetzen - außerdem war er kein Mensch im engeren Sinn, und die Götter seines Volkes hatten völlig anderslautende Gebote erlassen.

Inzwischen war er durch mehrere Räume und Gänge geirrt, ohne auf ein lebendiges Wesen gestoßen zu sein. Nirgendwo schien es atembare Luft zu geben. Alle Maschinen, die er untersuchte, waren außer Funktion. Manchmal schien ein schwacher Ruck durch das gesamte Gebilde zu gehen, als veränderte es ansatzlos „seine Geschwindigkeit, aber das konnte

ebensogut eine Täuschung sein.

Seine Suche nach einem Hinweis, der in einem Zusammenhang mit seinem Auftrag stehen könnte, war bisher ergebnislos verlaufen.

Plötzlich sah er es am anderen Ende des Korridors aufblitzen - es waren die Lichter von Scheinwerfern, die aus einem Seitengang drangen. Seine angeborene Vorsicht ließ ihn blitzschnell in einer Nische untertauchen. Den eigenen Scheinwerfer schaltete er ab.

Gleich darauf tauchten einige Gestalten auf, und er hätte sich fast auf die Unterlippe gebissen, um einen Aufschrei zu vermeiden.

Diese Wesen waren Menschen!

Sie trugen Raumanzüge, wie sie an Bord terranischer Raumschiffe üblich waren - auch innerhalb der SOL.

Befand er sich vielleicht doch in der SOL?

War es möglich, daß die Solaner das Schiff soweit umgestaltet hatten, daß es, zumindest im Innern, nicht mehr zu erkennen war?

Nein, dachte er. Es mußte eine andere Erklärung geben. Er sah, daß die Menschen dort vorn im Korridor bewaffnet waren, und sie trugen ihre Waffen so, als seien sie bereit, sie jeden Augenblick einzusetzen. Rechneten sie etwa mit einer Auseinandersetzung?

Er zählte siebzehn Personen, Männer und Frauen, die langsam in seine Richtung kamen und dabei in alle Seitengänge leuchteten.

Vielleicht sind sie auf der Suche nach mir! schoß es ihm durch den Kopf, und er wäre fast einem inneren Impuls gefolgt und auf den Gang hinausgetreten. Doch irgend etwas, eine düstere Ahnung von Gefahr, hielt ihn davon ab.

Einige der Unbekannten trugen seltsame lange Peitschen, vermutlich ebenfalls Waffen. Das war kein friedlich gestimmtes Bild.

Verdammt! dachte er. Der Helmfunk! Warum bin ich nicht gleich darauf gekommen?

Wenn diese Wesen wie Menschen aussahen und terranische Raumanzüge trugen, kommunizierten sie zweifellos über Helmfunk. Er brauchte nur die in terranischen Schiffen übliche Frequenz einzuschalten, um herauszufinden, ob diese Vermutung berechtigt war.

Kaum, daß er die Justierung vorgenommen hatte, erklang ein Gewirr von Stimmen in seinem Empfänger. Männer und Frauen schienen in einer fremdartigen Sprache durcheinander zu reden. Doch dieser erste Anschein täuschte.

Diese Menschen sprachen Interkosmo, aber es war leicht verfremdet, so daß er es auf Anhieb nicht erkannt hatte. Nun gelang es ihm bei einiger Konzentration, Stimmen voneinander zu unterscheiden.

„Diese Station ist ohne Besatzung“, sagte gerade eine Frauenstimme. „Wir können zur SOL zurückkehren und den Brüdern der ersten Wertigkeit berichten, daß die Expedition ein Fehlschlag war. Der High Sideryt wird enttäuscht sein.“

Diese Menschen waren also tatsächlich von 4er SOL, genau wie er vermutet hatte. Erleichterung, aber auch eine gewisse Erregung überkamen ihn. Dann begann er über jene Begriffe nachzudenken, die er nicht verstanden hatte.

Wer waren die Brüder der ersten Wertigkeit? Was bedeutete High Sideryt?

Abermals war er gerade im Begriff gewesen, die Nische zu verlassen und sich den anderen zu zeigen - abermals zögerte er. Vielleicht war es besser, zunächst ein bißchen zuzuhören. Er konnte einiges über die Verhältnisse innerhalb der SOL lernen und würde nicht wie ein völlig Unwissender vor die Raumfahrer zu treten, brauchen.

Ein Mann sagte: „Ich hätte hier gern ein bißchen Jagd auf Extras gemacht und ein paar von ihnen erlegt, aber diese Station ist offenbar verlassen.“

Einige lachten, ein Gefühlsausbruch, der den Mann in der Nische unangenehm berührte.

Wer oder was waren Extras?

Extraterrestier, natürlich du Narr!

Sein Extrahirn hatte er fast völlig vergessen. Nun meldete es sich auf überraschende Weise, dazu noch ziemlich überzeugend.

Das bedeutete, daß diese Solaner bereit waren, fremde Lebewesen zu jagen und zu töten.

Eigentlich war das das letzte, was er von diesen Menschen erwartet hätte.

„Die SOLAG hat uns nicht zu einem Vergnügungsurlaub hergeschickt“, erklärte eine befehlsgewohnte Stimme. „Wir untersuchen noch einige Sektoren. Wenn wir dann nichts Bedeutsames entdecken, kehren wir um. Inzwischen dürfte sich die Station der SOL noch weiter genähert haben. Der Rückflug wird nur ein Katzensprung sein.“

Unter dem Begriff SOLAG vermochte sich der Mann nichts vorzustellen, aber es schien klar zu sein, daß es sich um eine führende Institution an Bord der SOL handelte.

Es kann doch unmöglich SOL-Aktiengesellschaft heißen! dachte er, obwohl sein Sinn für Humor in diesen Augenblicken alles andere als ausgeprägt war.

Diese Menschen waren von der SOL, ohne Zweifel. Sie hatten die kosmische Burg im Weltraum entdeckt und waren herübergekommen, um sie zu untersuchen. Aber warum näherte sich die Burg der SOL?

Er runzelte die Stirn. Es gab Fragen, die sich nicht auf Anhieb beantworten ließen.

Eines jedoch war sicher: Diese Solaner gehörten nicht gerade zu der humanistisch denkenden Sorte. Sie waren gefährlich und womöglich würden sie nicht lange fragen, wer er war und woher er kam, wenn er sich ihnen zeigte. Andererseits stellten sie womöglich die einzige Möglichkeit dar, von der Burg aus in das alte Fernraumschiff Perry Rhodans zu gelangen.

Was also sollte er tun?

Er entschied sich zunächst einmal für seine gegenwärtige Sicherheit, obwohl es durchaus möglich war, daß er dadurch sein eigenes Todesurteil unterschrieb. Aber einer der Solaner hatte gesagt, daß die Burg sich der SOL näherte. Vielleicht gab es eine Möglichkeit, mit Hilfe des Flugaggregats, über den sein Anzug verfügte, aus eigener Kraft zu dem hantelförmigen Raumschiff hinüberzuwechseln.

Er zermartete sich das Gehirn darüber, welche Schritte nun die klügsten sein mochten. Lange Zeit für seine Entscheidungen blieben ihm wahrscheinlich nicht, das machte seine Lage noch undurchschaubarer.

Und noch etwas beschäftigte ihn: Es konnte doch kein Zufall sein, daß ausgerechnet in jenem Augenblick, da er hier aus der Bewußtlosigkeit erwachte, Solaner auftauchten.

Hatten die Kosmokraten etwas damit zu tun? Beeinfluhten sie diese Menschen?

Fast hätte er eine Verwünschung ausgestoßen und sich damit verraten.

Die Solaner kamen näher, und er zweifelte keine Sekunde daran, daß einer von ihnen in diese Nische leuchten würde, wenn sie vorbeikamen. Was dann geschah, ließ sich nicht vorhersagen, aber er fürchtete, daß es nicht sehr erfreulich sein würde.

8.

Nachdem Lyta Kunduran ihn verlassen hatte, nahm in Decon vorübergehend wieder das Gefühl der Einsamkeit und Verlorenheit überhand. Das hatte bestimmt nichts mit Bit zu tun, denn er brachte ihr keine Zuneigung entgegen. Es gehörte zum Bild seiner allgemeinen Verfassung, die sich auch mit E-kick-Behandlungen nur vorübergehend verbessern ließ.

Er machte einen neuen Versuch mit SENECA, und diesmal meldete sich die

Schiffspositronik. Decon war versucht, auf Bits Besuch einzugehen, doch dann entschied er sich dagegen. Er war ein zu nüchtern denkender Mann, und daß SENECA wegen der Magniden-Frau geschwiegen haben könnte, erschien ihm lächerlich.

„Du hast drei Beiboote draußen!“ stellte die Positronik mit ihrer Wärme ausstrahlenden Stimme fest, bevor der High Sideryt etwas sagen konnte.

„Allerdings“, bestätigte Decon. „Die Besatzungen haben den Auftrag, das unbekannte Großobjekt in unserer Nähe zu untersuchen.“

„Es wird uns bald überholen und aus unserer Sichtweite verschwinden“, behauptete SENECA.

„Das glauben wir auch“, stimmte Decon zu und fragte sich, warum er sich so diplomatisch verhielt.

„Aber die Beibootbesatzungen sind nicht die einzigen, die sich außerhalb der SOL aufhalten“, verkündete die Positronik.

In Decon schlug ein Alarmsignal an.

„Nein?“ fuhr er auf. „Wie soll ich das verstehen?“

„Drei Buhrlos sind draußen!“

„Buhrlos?“ Decon winkte ab. „Völlig unmöglich; ich habe sie alle zurückrufen lassen. Im Augenblick herrscht für sie strengstes Ausstiegsverbot.“

„Das wüßte ich aber“, sagte SENECA, und Decon zuckte unter der offensichtlichen Ironie, die in der Stimme mitschwang, unwillkürlich zusammen.

Der High Sideryt dachte angestrengt nach. Er durfte nie vergessen, in welcher Verfassung SENECA sich befand. Fehleinschätzungen und damit verbundene Fehlinformationen waren niemals auszuschließen.

„Woher weißt du es?“ fragte er matt.

„Was für eine alberne Frage, Chart Decon. Weißt du etwa nicht mehr, wie groß mein schiffsumspannendes Netz ist?“

Groß und fehlerhaft! dachte Decon wütend, aber er beherrschte sich.

„Ich werde die Ferraten anweisen, die Buhrlos hereinzuholen und festzunehmen“, sagte er.

„Ich glaube, das wäre verfrüht. Der Bruder der sechsten Wertigkeit, der ihr Fernbleiben entdeckt hat, scheint genauso zu denken wie ich, denn er geht behutsam gegen sie vor. Er will feststellen, was ihre Pläne sind.“

„Seit wann haben Buhrlos eigene Pläne?“ brauste Decon auf. Sein Gesicht verfinsterte sich, und er ballte die Hände zu Fäusten. „Wahrscheinlich versuchen sie E-kick zur Seite zu schaffen. Ich habe schon immer gegargwöhnt, daß es ein paar von ihnen versuchen könnten.“

„Wahrscheinlich“, sagte SENECA trocken.

Decon fühlte sich von einer kribbelnden Ungeduld erfaßt; er hätte am liebsten mehrere Dinge gleichzeitig getan.

O Gott, dachte er verzweifelt, was ist dieses alte Schiff für ein lahmes Instrument meiner Macht.

„Warten wir also“, sagte er nach einiger Überwindung.

„Welche Pläne gibt es für meine komplette Wiederherstellung?“ wechselte SENECA das Thema.

„Einige“, sagte Decon.

Gar keine hätte der Wahrheit schon eher entsprochen.

„Das Schiff braucht mich“, fuhr die Positronik fort. „Und doch kann ich nichts dafür tun. Es wäre zu gefährlich - in meinem Zustand.“

„Das ist nun einmal so“, sagte der High Sideryt.

In der Regel war dies sein verbales Signal für die Beendigung eines Gesprächs, aber

diesmal wartete er nicht auf das Einverständnis des Gehirns, sondern drückte einfach auf den Kodegeber.

Er rieb sein Gesicht mit einer Handfläche.

Die Zeit verrinnt, dachte er.

Auflösung und Chaos bedrohen uns.

Und - mit einem Anflug von Sarkasmus: Vielleicht war es völlig überflüssig, daß ich einen Nachfolger bestimmt habe, vielleicht bin ich der letzte High Sideryt.

Er beugte sich über den Interkom.

„Ruft die Erkundungskommandos zurück!“ befahl er den Magniden. „Es ist sinnlos, sie werden nichts finden.“

*

Als der Mann in der Nische glaubte, er brauche nur die Hand auszustrecken, um den an der Spitze seiner Gruppe gehenden Solaner zu berühren, blieben die Raumfahrer plötzlich stehen.

Offensichtlich empfangen sie Funksignale über Normal- oder Hyperfunk von der SOL mit ihren Armbandgeräten. Da der Mann kein solches Gerät besaß, mußte er warten, daß gesprochen wurde.

„Umkehren!“ sagte ein Mann. „Na endlich, hier ist sowieso nichts zu holen.“

„Schade“, sagte ein anderer kichernd. „Ich hätte gern einen Extra eingefangen.“

„Kümmere dich um die Monster in der SOL“, schlug eine Frau vor. „Da hast du genug zu tun.“

Sie entfernten sich wieder von dem einsamen Lauscher in der Nische. Erschüttert hörte dieser ihren Gesprächen zu. Die Solaner unterhielten sich in verächtlicher Weise über Wesen, bei denen es sich nur um ethnische Minderheiten in der SOL handeln konnte.

Der Mann, der geglaubt hatte, die Menschen hätten eine solche Denkweise für immer hinter sich gebracht, war schockiert. Er war froh, daß er den Raumfahrern nicht gegenübergetreten war, denn sie hätten ihn zweifellos angegriffen und gegen ihre Übermacht hätte er keine Chance gehabt.

Was war mit den Menschen der SOL geschehen?

Ihre Einstellung zu moralischen und ethischen Werten war zumindest gestört, wenn nicht gar völlig zerrüttet.

War das der Grund dafür, daß ihn die Kosmokraten nicht sofort in die SOL gebracht hatten?

Er bezweifelte es. Seine Anwesenheit in dieser Station, die einer kosmischen Burg so ähnlich war, hatte vermutlich technische Gründe. Er nahm an, daß man ihn mit Hilfe eines Drugun-Umsetzers ins Einsteinuniversum gebracht hatte. Diese Anlage befand sich innerhalb dieser Station.

Vorsichtig trat er aus seinem Versteck. Er beschloß, den Solanern in sicherem Abstand zu folgen. Vielleicht erhielt er auf diese Weise weitere Hinweise und erfuhr, wo sich die SOL exakt befand.

Die Dialoge, die er über seinen Empfänger mithörte, waren jedoch nicht sehr aufschlußreich. An Bord der SOL gab es offenbar eine einflußreiche Gruppe, die SOLAG genannt wurde. Sie schien über eine geschlossene Hierarchie zu verfügen. Der Wissensstand an Bord von Rhodans altem Fernraumschiff mußte nach allem, was der Mann zu hören bekam, erschreckend niedrig sein. Die Menschen, die er belauschte, erschienen ihm wie regelrechte Barbaren.

Bei seiner Verfolgung der Raumfahrer durchquerte er mehrere verlassene Räume. Diese

Burg schien tatsächlich keine eigene Besatzung zu haben.

Schließlich verschwanden die Männer und Frauen von der SOL durch ein großes Tor. Dahinter lag eine halbrunde Plattform, die bereits zu den Einrichtungen der Außenhülle gehörte. Der Mann sah, daß dort drei Space-Jets standen. Er wunderte sich, daß die Solaner in der Lage waren, diese Maschinen zu fliegen. Nach allem, was er von ihnen gehört hatte, war ihnen das kaum zuzutrauen.

Er blieb in Höhe des Tores stehen und beobachtete die Vorgänge auf der Plattform. Die Raumfahrer machten derbe Witze. Nacheinander bestiegen sie die Beiboote.

Der Mann konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf den Weltraum, in der Hoffnung, die SOL zu entdecken. Er wurde jedoch enttäuscht. Allerdings war ihm der Blick auf einen großen Raumsektor durch die Burg verwehrt. Er sah eine ferne Sonne, deren Licht die Burg gerade noch erreichte. Vermutlich befand er sich an den Grenzen eines Sonnensystems.

Wenn er jetzt auf die Plattform hinausstürmte, würde man ihn noch rechtzeitig vor dem Start entdecken. Wie die Solaner jedoch auf sein unverhofftes Erscheinen reagieren würden, ließ sich beim besten Willen nicht vorhersagen. Das Risiko, daß sie ihn mit Bordwaffen unter Beschuß nahmen, war groß.

Schweren Herzens entschied er sich dafür, an seinem Platz zu bleiben. Es war möglich, daß er in diesem Moment seinen Tod besiegelte.

Die drei Beiboote lösten sich von der Plattform. Nebeneinander schwebten sie davon. Sie beschleunigten behutsam. So, wie sie manövierten, stand ihnen kein längerer Flug bevor.

Die Hoffnung des Mannes, die SOL mit Hilfe seines Raumanzugs erreichen zu können, fand dadurch neue Nahrung.

Er wollte die Burg verlassen und ein Stück in den Weltraum hinaus fliegen, von dort aus hatte er einen besseren Überblick.

Als er sich in Bewegung setzte, wurde ihm schwindlig. Er begann heftig zu zittern, und kalter Schweiß bildete sich auf seiner Stirn.

Du hast *dir zuviel zugemutet*, meldete sich sein Extrasinn.

Nach der langen Bewußtlosigkeit reagierte sein Körper jetzt in unerwarteter Weise. Er spürte, daß seine Knie schwach wurden. Seine Hände suchten nach einem Halt an der Wand neben dem Tor. Langsam sank er auf den Boden.

Nur jetzt nicht ohnmächtig werden! dachte er verzweifelt.

Aber die Umgebung vor seinen Augen löste sich in Nebel auf.

Er stellte sich vor, daß die SOL sich irgendwo in unmittelbarer Nähe befand und daß er sie nur um Haaresbreite verpaßte.

*

Amer blieb stehen und blickte auf seinen Zeitmesser. Sie waren nun seit ein paar Stunden unterwegs und hatten nichts gefunden außer verlassenen Räumen und Hallen mit fremdartigen Maschinen und Flugobjekten darin. Für den Buhrlo stand fest, daß diese Station von ihrer Besatzung schon lange verlassen worden war.

Wir haben uns zuviel versprochen, wandte er sich an Shia und Builty. *Wir werden nichts finden, was uns hilfreich sein könnte.*

Außerdem wird es Zeit zur Umkehr, gab Monk zurück. *Ich habe keine Lust, zu erfrieren und zu ersticken.*

Amer fragte sich, warum sie sich überhaupt auf dieses risikoreiche Unternehmen eingelassen hatten. Nun, da ihr Rückzug unmittelbar bevorstand, schien es keinen vernünftigen Anlaß mehr für diese Aktion zu geben. Er hoffte, daß sie ohne Komplikationen

in die SOL zurückkehren konnten.

Monk deutete auf mehrere torbogenförmige Durchgänge in der Wand vor ihnen.

Wege nach draußen! signalisierte er.

Amer nickte und setzte sich wieder an die Spitze. Seine Sorge, daß man ihre unerlaubte Abwesenheit doch noch entdecken würde, wuchs. Es mußte ihnen gelingen, unbeobachtet in die SOL zurückzukehren.

Ich glaube, der geeignete Moment für eine Rückkehr ist dann gekommen, wenn diese Station die SOL passiert, teilte er den beiden anderen mit.

Ja, bestätigte die junge Frau. *Die Aufmerksamkeit der SOLAG-Leute wird sich dann auf diese Station konzentrieren.*

Amer war nicht sicher, ob sie die Ereignisse im Weltraum wirklich auf diese Weise für sich nutzen konnten, denn der zeitliche Ablauf in den Bewegungen der beiden großen Flugkörper ließ sich nicht genau einschätzen. Die SOL konnte jederzeit schneller werden, so daß der Überholvorgang länger dauerte oder überhaupt nicht stattfand.

Dann mußten die drei Buhrlos so schnell wie möglich in ihr Schiff zurück, auch um den Preis einer Entdeckung.

Sie eilten durch einen Gang, der in eine große Halle mündete. Wenn Amers Orientierungssinn ihn nicht trog, mußten sie jeden Augenblick im Freien ankommen.

Monk tippte ihm auf die Schulter und deutete voraus.

Ein Tor! gestikuliert er. *Es führt nach draußen.*

Sie rannten quer durch die Halle. Amer zog die Antigravplatte mit ihrer Ausrüstung hinter sich her. In der linken Hand hielt er den Scheinwerfer.

Dann blieb er so abrupt stehen, daß Shia Deen gegen ihn stieß.

Monk machte das Zeichen einer Frage.

Amer richtete den Scheinwerfer mit zitternden Händen auf eine Stelle neben dem Ausgang, die gerade von einem Lichtkegel gestreift worden war.

Zusammengekrümmt am Boden lag dort ein humanoides Wesen in einem Raumanzug.

9.

Die drei Stunden waren fast verstrichen, und Sagoth Herlw fühlte, daß seine innere Anspannung immer stärker wurde. Sein Mund war wie ausgetrocknet. Er ahnte, daß er sich auf etwas eingelassen hatte, das ihm nun zum Verhängnis werden konnte. Eigentlich hätte er längst einen Ahnaten benachrichtigen müssen. Er allein war dieser Sache nicht gewachsen.

Äußerlich ließ er sich jedoch nichts anmerken.

Er wandte sich an den stämmigen Buhrlo, der der Sprecher dieser Gruppe von Weltraummenschen zu sein schien.

„Die Frist ist abgelaufen! Kartron Amer, Builty Monk und Shia Deen sind nicht zurückgekehrt. Ihr zwingt mich zum Handeln.“

Der Stämmige machte seinen Freunden ein paar Zeichen, die Herlw nicht verstand.

„Aufhören!“ befahl er barsch. „Sofort damit aufhören.“

„Wir bitten dich um einen Aufschub“, sagte der Buhrlo demütig. „Es kann nicht mehr lange dauern, bis die drei zurückkehren. Sie haben überhaupt keine andere Wahl. Wenn sie in den nächsten Stunden nicht an Bord kommen, müssen sie sterben.“

Vielleicht sind sie schon tot! dachte der Ferrate bestürzt.

Dann war seine Hoffnung, aus diesem Ereignis einen Vorteil zu ziehen, endgültig sinnlos geworden.

Herlw wußte, daß die Buhrlos es als Zeichen von Schwäche ansehen würden, wenn er sein Ultimatum verlängerte.

Trotzdem sagte er zögernd: „Ich werde noch einige Zeit warten.“

Die Buhrlos machten einen erleichterten Eindruck.

In diesem Augenblick sprach einer der Interkomlautsprecher an. Eine wohlklingende, freundliche Stimme, die Herlw zum erstenmal hörte, erklang.

„Sagoth Herlw“, sagte sie. „Melde dich sofort in deiner zuständigen Zentrale.“

Herlw schoß das Blut in den Kopf. Er fühlte sich bei einer strafbaren Handlung ertappt. Sein krankhafter Ehrgeiz drohte ihm nun zum Verhängnis zu werden.

„Ich... sie... werde sofort kommen“, stammelte er.

Er wagte nicht, die Buhrlos noch einmal anzusehen, denn er wollte den Triumph, den sie in diesem Augenblick zweifellos empfanden, nicht in ihren Gesichtern ablesen. Er überlegte fieberhaft, wer ihm diesen Befehl erteilt hatte. Die Ahlnaten, die seiner Gruppe vorstanden, kannte er alle. Der Sprecher gehörte nicht zu ihnen.

Das konnte nur bedeuten, daß sich ein Bruder einer höheren Kaste eingeschaltet hatte, vielleicht sogar ein Magnide.

Herlw zog sich rückwärts gehend bis zum Ausgang zurück und stieß das Schott zu. Als er allein auf dem Gang stand, atmete er auf. Er begann wieder klarer zu denken. Im Grunde genommen konnte man ihm keine Vorwürfe machen. Gegenüber Vorgesetzten konnte er argumentieren, daß er die drei Buhrlos hatte beobachten wollen, um sie bei ihrer Tätigkeit nicht vorschnell zu stören. Sein Plan war gewesen, sie unter allen Umständen zu überführen - und das wäre auf einen bloßen Verdacht hin schwer gewesen. Die Stimme ging ihm jedoch nicht aus dem Sinn.

Und plötzlich wußte er, was ihn an ihr so irritierte: Sie hatte das Interkosmo mit einem seltsamen Akzent gesprochen, nicht so, wie es dem Umgangston an Bord entsprach.

Der High Sideryt konnte es nicht gewesen sein, dessen Stimme hatte er schon ein paarmal gehört, als der Anführer der SOLAG über Interkom zu allen Brüdern gesprochen hatte.

Als Herlw seine zuständige Zentrale erreichte, vibrierte er innerlich vor Furcht. Seltsamerweise schien ihn niemand zu erwarten. Ein paar Ferraten lungerten im Bereitschaftsraum herum. Keiner der zuständigen Ahlnaten war zu sehen. Herlws Verwirrung wuchs.

Er versuchte, sich so unbefangen wie möglich zu verhalten.

„He, Sagoth!“ rief eine Ferraten-Frau, die aus einem Nebenraum trat.

Herlw zuckte zusammen. Er kannte sie. Sie hieß Arsa Griehl und war schon ein paarmal mit ihm zusammen auf einem routinemäßigen Inspektionsrundgang in Deck 23 gewesen.

„Hallo!“ grüßte er schwach. „Sind Machier und Domes nicht hier?“

Machier und Domes waren die beiden Ahlnaten, die diesen Ferraten-Stützpunkt beaufsichtigten. Sie schüttelte den Kopf. „Ich... ich bin zurückgerufen worden“, brachte Herlw hervor. „Ich soll mich hier melden.“

Arsa trat mitten in den Bereitschaftsraum und wandte sich an die Rostjäger, die gelangweilt irgendwelchen Beschäftigungen nachgingen.

„Weiß einer von euch, warum Sagoth herkommen soll?“ erkundigte sie sich.

Herlw blickte in teilnahmslose Gesichter. Ein junger Ferrate zuckte mit den Schultern.

„Du kannst nur warten“, meinte er gleichgültig. Herlw zog sich langsam zurück, seine Gedanken purzelten durcheinander. Irgend etwas stimmte hier nicht. Er begann zu ahnen, daß an dieser Sache weitaus mehr war, als er bisher angenommen hatte.

Warum habe ich mich nur darauf eingelassen? fragte er sich.

Wenn er Pech hatte, wurde aus dem erhofften Aufstieg ein Sturz ins Nichts: die Entlassung

aus der Kaste!

Danach wäre er zu einem Ausgestoßenen geworden, zu einem Paria, nur noch vergleichbar mit den Monstern, auf die überall im Schiff Jagd gemacht werden konnte. Er schauderte bei dieser Vorstellung zusammen.

In diesem Augenblick betrat Machier den Raum.

Herlw starrte ihn wie hypnotisiert an.

In seinem hellblauen Gewand, das bis auf den Boden fiel, schien der Ahlnate zu schweben. Machier hatte ein knochiges Gesicht; die beiden Augen wirkten darin wie selbständige Wesen. Mit seiner vorspringenden Unterlippe und der scharfrückigen Nase wirkte Machier grausam, aber er galt als beherrscht und umgänglich.

Unwillkürlich mußte Herlw daran denken, daß es in den Reihen der fast siebenhundert Ahlnaten einen geheimnisvollen Anführer geben sollte, den sogenannten SOLhirten. Niemand wußte jedoch, ob dieser Mann wirklich existierte.

Machier durchquerte den Raum. Seine Blicke wanderten nach allen Seiten, streiften Herlw ohne besonderes Interesse und glitten dann weiter. Der Ferrate stand da wie versteinert. Machier *wußte nicht*, daß Herlw in die Zentrale gerufen worden war. Das galt mit hoher Sicherheit auch für Domes.

Herlw verließ mit unsicheren Schritten den Bereitschaftsraum und begab sich in die Wohnkabine, die er mit drei anderen Rostjägern teilte. Einer seiner Wohngenossen lag in der Koje und schlief.

Herlw sank auf sein Lager. Er war entschlossen, sich um nichts mehr zu kümmern, es sei denn, auf ausdrücklichen Befehl. In seinem Bewußtsein hörte er noch immer diese freundliche, seltsame Stimme, die ihn in die Zentrale beordert hatte.

Es mußte Mächte an Bord der SOL geben, von der der Ferrate nicht einmal etwas ahnte.

Ich muß versuchen, es zu vergessen! dachte er.

Er verschränkte die Arme hinter dem Kopf und starrte auf das Bett über sich. Die Kabine erschien ihm plötzlich unerträglich eng, und ein Gedanke, den er unterschwellig schon immer in sich genährt hatte, gewann an Gewicht: Was für einen Sinn hat das eigentlich alles?

*

Shia Deen machte ein Zeichen maßloser Überraschung.

Sie haben einen zurückgelassen! bedeutete sie den beiden Männern durch ihre Gesten.

Amer hatte sich dem am Boden Liegenden genähert und beugte sich nun über ihn.

Das ist kein Pyrride! erkannte er. *Auch kein Angehöriger einer anderen SOLAG-Gruppe.*

Wie kannst du so sicher sein? wollte Monk wissen.

Der Anzug, den er trägt, erklärte Amer. *Ich habe an Bord der SOL noch nie einen solchen Anzug gesehen.*

Er richtete seinen Scheinwerfer auf den Helm des Unbekannten. Hinter der transparenten Kopfumhüllung sah er ein blasses Gesicht, in dem sich Weisheit, Mut, aber auch Spuren von Leidenschaft ablesen ließen. Amer, der als ein scharfer Beobachter galt, war überzeugt davon, daß der Fremde eine bedeutsame Persönlichkeit war. Der Mann hatte silberfarbenes Haar, das bis zu den Schultern zu reichen schien. Seine Augen waren geschlossen.

Shia stieß Amer an.

Ist er tot?

Amer winkte ab.

Nur bewußtlos.

Er ist kein Solaner, stellte Monk aufgeregt fest. *Aber ich glaube, daß er ein Mensch ist.*

Amer reagierte nicht darauf. Er stand gedankenversunken da und überlegte, wer dieser Mann sein mochte und woher er kam. Zumindest der letzte Teil der Frage schien leicht zu beantworten zu sein, es lag nahe, den Fremden als Besatzungsmitglied dieser Station einzustufen. Doch Amer bezweifelte, daß dies richtig war. Er spürte, daß diesen Mann ein Geheimnis umgab, ohne erklären zu können, was ihn so sicher machte.

Am besten, schlug Monk vor, *kümmern wir uns nicht um ihn. Wir haben schon genug Ärger.*

Amer war zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, um diese Gesten richtig in sich aufzunehmen, aber Shia stieß Monk empört in die Seite.

Ein lautloser Streit entwickelte sich zwischen den jungen Buhrlos.

Amer wurde schließlich darauf aufmerksam und trat zwischen Monk und die Frau.

Hört auf damit! befahl er mit einem heftigen Zeichen. *Wir haben nicht viel Zeit, um Entscheidungen zu treffen.*

Sie sahen ihn erwartungsvoll an. Unter der geschlossenen Buhrlo-Haut schimmerten ihre tiefliegenden Augen wie gläserne Kugeln. Amers Blicke blieben längere Zeit auf Shia ruhen. Amer war unschlüssig. Er wußte, welche Gefahren sie auf sich nahmen, wenn sie sich um den Fremden kümmerten. Im Grunde genommen gab es nur eine Möglichkeit, ihm zu helfen - sie mußten ihn mit zur SOL hinübernehmen. Ein derartiges Unternehmen barg unkalkulierbare Risiken, und wer wollte schließlich entscheiden, ob sie überhaupt im Sinn des bewußtlosen Unbekannten handelten?

Wir können ihn nicht mitnehmen! beharrte Monk auf seinem Standpunkt.

Vermutlich hatte Builty recht, dachte Amer unbehaglich. Vielleicht würde es ihnen gelingen, den Fremden an Bord zu bringen, aber danach würden ihre eigentlichen Probleme beginnen. Was sollten sie mit ihm an Bord der SOL anfangen? Wie würde er sich verhalten, wenn er sein Bewußtsein zurückerlangte?

Ich *glaube*, signalisierte er zögernd, Monk hat *recht*.

Shia stellte sich in trotziger Haltung neben den Fremden.

Dann *bleibe ich hier!*

Amer sah sie unglücklich an, dann wandte er sich wieder dem Fremden zu und leuchtete ihm ins Gesicht. In diesem Moment öffnete der Mann die Augen und blinzelte geblendet.

Amer hörte sich seufzen. Vermutlich würde ihnen nun die schwere Entscheidung abgenommen werden, kam es ihm in den Sinn. Der Mann wirkte nicht sehr erschrocken. Seine rötlichen Augen verrieten die innere Kraft, über die er verfügte.

Amer trat einen Schritt zurück und machte ein Friedenszeichen. Im gleichen Augenblick begriff er, wie lächerlich das war. Wie konnte er nur glauben, daß der Mann ihn verstand?

Der Raumfahrer richtete sich langsam auf.

Er schien keine Waffen zu besitzen.

Laßt uns endlich gehen! drängte Monk. *Er ist in Ordnung und braucht unsere Hilfe nicht.*

Amer sah den Fremden lächeln - und von diesem Augenblick an war er von ihm eingenommen.

*

Was er da vor sich stehen sah, durfte es nach allen bekannten naturwissenschaftlichen Gesetzen eigentlich nicht geben: Drei humanoide Wesen, die sich ohne irgendeinen Schutz im Vakuum bewegten.

Der Mann fragte sich, ob er an Halluzinationen litt. Nach allem, was er durchgemacht hatte, konnte er das nicht völlig ausschließen. Dann begann er nach einer rationalen Erklärung

zu suchen. Vielleicht verfügten die drei Geschöpfe über eine unsichtbare energetische Aura, die sie schützte.

Trotz ihres seltsamen Aussehens handelte es sich bei den Unbekannten offenbar um Menschen. Sie besaßen eine rötlich schimmernde Haut, die ihren Körper wie eine Art Gelatine umhüllte, waren völlig haarlos, überschlang und mit überproportional langen Extremitäten ausgestattet.

Aber es waren Menschen!

Der Mann richtete sich auf. Je länger er die drei Fremden beobachtete, desto stärker wurde sein Verdacht, ihre seltsame Haut könnte sie vor den lebensfeindlichen Bedingungen des Weltraums schützen. Er fragte sich, auf welche Weise derart exotische Geschöpfe (eines von ihnen war eindeutig weiblich) entstanden sein konnten.

War es möglich...?

Nein! dachte er. Dieser Gedanke war einfach absurd.

Warum *willst du dich nicht an diese Vorstellung gewöhnen?* meldete sich sein Extrasinn. Es sind *Solaner*.

Der Mann war dabei, seine Fassung zu verlieren, als der größte der drei Unbekannten ihm ein Zeichen machte. Es schien eine freundschaftliche Geste zu sein.

Der Mann lächelte. Er hatte den Eindruck, daß die anderen nicht weniger verwirrt waren als er.

Wenn es *Solaner* waren, sinnierte er, warum waren sie dann nicht bei dieser anderen Gruppe gewesen?

Einem Impuls folgend, ging er in die Hocke und malte mit einer Hand zwei unsichtbare Kreise auf den Boden, die er mit zwei Querstrichen verband. Es war die einfachste symbolische Darstellung der SOL, die er sich vorstellen konnte, und wenn diese Wesen wirklich von diesem Schiff kamen, mußten sie sie verstehen.

Er hob den Kopf und sah, daß die drei Fremden nickten.

Sie hatten begriffen und stimmten ihm zu.

Das Unglaubliche entsprach den Tatsachen.

Er deutete auf die Stelle, wo seine Finger über den Boden geglitten waren, dann zeigte er auf seine Brust.

„Bringt mich zur SOL“, sagte er.

10.

Als das riesige fremde Flugobjekt die SOL in einer Entfernung von weniger als achtzig Kilometern passierte und sich allmählich wieder von ihr entfernte, wurden die drei Beiboote, die der High Sideryt losgeschickt hatte, wieder eingeschleust.

Chart Decon befahl einem der Magniden, die Berichte der Besatzungsmitglieder entgegenzunehmen und dann an ihn zu übermitteln. Das war lediglich eine Anordnung zur Wahrung der äußeren Formen, denn Decon zweifelte keinen Augenblick daran, daß die Mission keinerlei wichtige Ergebnisse gebracht hatte. Die Station war fremd und verlassen, sie würde ihr Geheimnis nicht preisgeben - das wußte der Anführer der SOLAG, ohne die Berichte zu kennen.

Decon stellte eine Verbindung zur Zentrale her.

„Wir haben den schwachen Trost“, sagte er sarkastisch, „daß dieses Gebilde früher am Ziel und damit im Zentrum von Mausefalle ankommen wird als wir.“

„Warum gehst du immer davon aus, daß uns dort etwas Bedrohliches erwartet?“ fragte

Gerigk.

Decon verzichtete auf eine Antwort. Wohin immer ihr unfreiwilliger Flug sie führen mochte, für Decon stand es fest, daß an seinem Ende Tod und Zerstörung auf sie warteten. Um so dringlicher erschienen ihm konzentrierte Anstrengungen zur Flucht aus Mausefalle.

„In den nächsten Tagen“, eröffnete er seinen engsten Mitarbeitern, „werden wir Pläne für einige Rettungsmanöver ausarbeiten. Ich bin sicher, daß wir längst noch nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft haben.“

„Das ist ziemlich vage ausgedrückt“, warf ihm Ursula Grown vor. „Woran denkst du konkret?“

„Zunächst einmal müssen wir aufhören, uns um bordinterne Dinge zu kümmern, so wichtig sie uns auch erscheinen mögen. Die Bewältigung der verschiedenen Krisen muß zurückstehen. Es geht jetzt nur noch um die Erhaltung des Schiffes. Wir müssen die Mitglieder der unwissenden Kasten eine Zeitlang sich selbst überlassen, auch auf die Gefahr hin, daß sich daraus Schwierigkeiten entwickeln.“

„Du meinst, wir sollten alles, was an Bord geschieht, ignorieren?“ wollte Bit wissen.

„So ist es“, bestätigte der High Sideryt.

Er konnte sich vorstellen, daß ihnen das zu schaffen machte, vor allem den Traditionalisten.

„Auch wenn wir unsere Geschwindigkeit in den vergangenen zweieinhalb Wochen gezwungenermaßen häufig änderten“, fuhr er gelassen fort, „können wir die dabei ermittelten Daten auf einen mittleren Wert fixieren. Wenn Mausefalle-Sieben die Quelle der unheimlichen Kraft ist, werden wir vermutlich in ungefähr vier Wochen dort ankommen.“

„In vier Wochen kann viel geschehen“, meinte Brooklyn. „Ich weiß nicht, ob es klug wäre, die unteren Kasten über einen so langen Zeitraum hinweg selbständig handeln zu lassen.“

„Es wird immer Zeit für ein paar Befehle sein“, meinte Decon achselzuckend. „Sie werden überhaupt nicht merken, daß wir die Führung schleifen lassen.“

„So etwas hat immer Auswirkungen“, meinte Gallatan Herts. „Wir dürfen nicht vergessen, wie angespannt die Lage in vielen Sektoren des Schiffes ist.“

Decon wurde ärgerlich. Warum wollten sie nicht begreifen, daß es um die Existenz des gesamten Schiffes ging? Er beschloß, ihnen einen Dämpfer zu verpassen.

„Natürlich wird auch die Versorgung mit E-kick in Frage gestellt sein“, sagte er leichthin.

Das verblüffte Schweigen, das seinen Worten folgte, bewies, daß sie ihre Wirkung nicht verfehlt hatten.

Es war Nurmer, der dieses Schweigen brach, Nurmer, dessen Gier nach E-kick Decon oft anekelte.

„Warum glaubst du das?“ fragte er mit krächzender Stimme.

„Je näher wir ins Zentrum von Mausefalle kommen, desto schwieriger dürfte es für die Buhrlos werden, im All zu operieren.“

„Ja!“ rief Nurmer. „Aber wir haben einen bestimmten Vorrat. Außerdem *müssen* die Buhrlos ab und zu hinaus.“

„Beruhige dich“, versetzte der High Sideryt, dem es zuwider war, einen Magniden so aus der Fassung geraten zu sehen. „Das sind alles nur Spekulationen. Wenn es Schwierigkeiten geben sollte, stehen die Akkus natürlich allen zur Verfügung.“

„Also“, meldete sich Bow, „was tun wir jetzt?“

„Jeder von uns überlegt sich einen Plan“, antwortete Decon. „Danach setzen wir uns zusammen und diskutieren die einzelnen Vorstellungen. Aus allen zusammen sollte etwas Brauchbares herauskommen.“

Das war im Grunde ein Eingeständnis der eigenen Ratlosigkeit.

Er fuhr fort: „In ein paar Stunden werde ich mich wieder mit euch in Verbindung setzen. Laßt euch nicht durch irgendwelche Vorgänge an Bord stören, auch wenn sie euch bedeutsam erscheinen.“

„Es gibt gewisse Hinweise auf ein Treffen der Terra-Idealisten“, berichtete Gerigk. Der kritische Unterton in seiner Stimme war unüberhörbar. „Wenn eine derartige Versammlung stattfinden sollte und wir in Erfahrung bringen können, wo das sein wird, können wir nicht tatenlos zusehen.“

„Meinetwegen“, sagte Decon widerwillig, obwohl er nicht wirklich einsehen wollte, warum diese Zusammenkunft in ihrer derzeitigen Lage soviel Aufmerksamkeit erforderte. Natürlich hatten die Terra-Idealisten in letzter Zeit großen Zulauf, aber das waren Dinge, um die man sich später intensiv kümmern konnte.

Andererseits wollte er einer Konfrontation mit Gerigk aus dem Weg gehen.

„Das wäre vorläufig alles“, sagte er und unterbrach die Verbindung, bevor jemand weitere Einwände erheben konnte.

Vermutlich wären die Magniden überrascht gewesen, wenn sie erlebt hätten, wie wenig Zeit der High Sideryt darauf verwendete, selbst über eine Lösung nachzudenken. Decon wechselte seine Kleidung, legte eine Maske an und verließ seine Klausur durch die Geheimtür. Er wollte sich für einige Zeit unter die normalen Solaner mischen. Das lenkte ihn in der Regel ab und verschaffte ihm tiefere Einsichten in die Zusammenhänge. Diesmal wollte er herausfinden, wie tief die Gefahr, die dem Schiff drohte, schon in das Bewußtsein seiner Besatzungsmitglieder gedrungen war. Decon konnte sich vorstellen, daß die Mehrheit der Solaner ausschließlich mit dem Kampf ums Überleben befaßt war.

Die Ausflüge, die er unternahm, waren nicht ungefährlich, denn er mußte immer damit rechnen, überfallen oder angegriffen zu werden. Auch konnte er als Unbeteiligter in Auseinandersetzungen verschiedener Gruppen verwickelt werden. Zu seiner Ausrüstung, die er unter den Kleidern verbarg, gehörten zwar schwere Handfeuerwaffen und ein IV-Schild, aber sie waren keine hundertprozentigen Garanten seiner Sicherheit.

Aber Decon liebte das Risiko. Er brauchte diesen Nervenkitzel.

Manchmal erlebte er bei seinen Exkursionen, daß Solaner die SOLAG im allgemeinen und den High Sideryt im besonderen verfluchten, aber das ertrug er gelassen, ja, wenn sich eine Gelegenheit bot, beteiligte er sich an solchen Beschimpfungen. Es bedeutete einen eigenartigen Reiz für ihn, mitten in einer Gruppe von Solanern zu stehen und sich selbst als Tyrannen zu bezeichnen. Er wäre nie auf den Gedanken gekommen, sich zu rechtfertigen. Daß er ein Diktator war, bestritt er nicht. Es bestanden auch keine Zweifel daran, daß es sich bei der SOLAG um eine korrupte und machtgierige Organisation handelte.

Aber, so dachte Decon immer wieder, wir sorgen dafür, daß dieses Schiff ein Minimum an Funktionstüchtigkeit behält.

Decon war dazu übergegangen, die Namen besonders aufrührerischer Männer und Frauen zu notieren und sie den Ahnaten zuzuspielen, die dann ihre Rostjägerkommandos zu Straffaktionen losschickten. Für den großen Mann bedeutete es ein besonderes Vergnügen, bei solchen Anlässen zu erleben, daß ihm auf dem Instanzenweg der SOLAG dann jene Namen übermittelt wurden, die er selbst herausgefunden hatte.

Als der High Sideryt das Ende des Geheimgangs erreicht hatte, überzeugte er sich, daß niemand in der Nähe war, öffnete die Tarnverkleidung und trat in jene Bereiche des Schiffes ein, die allen Bewohnern der SZ-1 zugänglich waren.

Decon hielt es für gut, daß Solaner aus der SZ-1 nicht in die beiden anderen Schiffsteile (und umgekehrt) wechseln durften. Auf diese Weise waren viele Vorgänge leichter zu kontrollieren, zumal Mitglieder der SOLAG nicht von diesem Verbot betroffen waren.

Trotzdem bezweifelte der High Sideryt nicht, daß es ein paar geheime Verbindungswege gab, die von Eingeweihten benutzt wurden.

Er schlenderte gemächlich den Korridor entlang, einsam, vollgepumpt mit E-kick und mit jenem seltsamen Prickeln im Bewußtsein, das risikofreudige Glücksspieler in entscheidenden Situationen erlebten.

*

Wie viele Buhrlos beherrschte auch Amer die Fähigkeit, einfache Worte und Sätze von den Lippen eines Menschen abzulesen, wenn er sich mit seinen Gesprächspartnern im Weltraum befand. Es war eine aus der Notwendigkeit heraus geborene Kunst.

Amer war ziemlich sicher, daß der Fremde mit den silberweißen Haaren gerade gefordert hatte: „*Bringt mich zur SOL!*“

Er spricht Interkosmo! signalisierte Amer seinen beiden Freunden.

Sie reagierten überrascht.

Kommt er von unserem Schiff? wollte Shia wissen.

Amer wußte darauf keine Antwort. Er machte dem Unbekannten ein paar einfache Gesten aus der Buhrlo-Zeichensprache, aber der Mann reagierte darauf nur mit einem Achselzucken. Er verstand Amer nicht.

Sie würden das Geheimnis dieses Mannes nur lösen können, wenn sie mit ihm sprachen. Das war allerdings nur in der SOL möglich. Amer spürte eine zunehmende Erregung. Sie rührte nicht nur von der Faszination her, die von dem Fremden ausging. Instinktiv begriff der Buhrlo, daß ihr Zusammentreffen mit diesem Mann von entscheidender Bedeutung war. Nicht nur ihr eigenes Schicksal hing davon ab, was sich aus dieser Begegnung entwickeln würde.

Amer erschauerte bei dem Gedanken, daß es ihnen nicht gelingen würde, in die SOL zurückzukehren und diesen Raumfahrer unbemerkt mitzunehmen.

Wieder bewegte der Silberhaarige die Lippen.

Amer starrte ihn an.

„Bringt mich zur SOL“, erneuerte der Mann seine Aufforderung.

Amer machte ein Zeichen der Zustimmung, dann nickte er heftig. Er bedeutete dem Fremden, ihnen auf die Plattform hinaus zu folgen. Monk protestierte nicht mehr, offenbar hatte er eingesehen, daß er nichts erreichen würde.

Der Raumfahrer ergriff Amer am Arm und brachte sein Gesicht dicht an das des Buhrlos. Dabei bewegte er die Lippen. Amer begriff und lächelte traurig. Der Unbekannte wartete offenbar darauf, daß der Buhrlo die Lippen bewegte. Vielleicht verfügte er auch über die Fähigkeit, Worte vom Mund ablesen zu können. Doch mit verschlossenen Papillos konnte Amer kein einziges Wort formen. Er zuckte bedauernd mit den Schultern. Der Fremde schien diese Haltung nicht zu begreifen, aber er akzeptierte sie.

Monk und Shia Deen hatten sich inzwischen auf die Plattform hinaus begeben. Amer und sein rätselhafter Begleiter folgten ihnen nun. Zu seiner Erleichterung stellte Amer fest, daß der Silberhaarige über einen einsatzfähigen Rückentornister mit Flugaggregat verfügte. Das erleichterte das Vorhaben der drei Buhrlos, den Mann in die SOL zu bringen, doch um einiges.

Amer deutete die Richtung an, in der sie fliegen würden. Dabei machte er dem Unbekannten auch die Zeichen für erhöhte Wachsamkeit und Gefahr, obwohl er bezweifelte, daß er verstanden wurde.

Amer schaltete sein Rückstoßaggregat ein und hob von der Plattform ab. Er hatte den Eindruck, daß der große Mann ihn dabei voller Interesse beobachtete. Vielleicht, kam es

Amer in den Sinn, hatte der andere niemals zuvor einen Weltraummenschen in Aktion gesehen.

Monk und Shia Deen folgten. Die Antigravscheibe ließen sie mit all jenen Dingen, die sie nun nicht mehr zu benötigen glaubten, in der fremden Station zurück, denn sie hätten nur eine zusätzliche Belastung dargestellt.

Endlich startete auch der Fremde, und die Art, wie er sich im Weltraum bewegte, ließ auf große Erfahrung schließen. Wenn Amer an die Ferraten oder Pyrriden dachte, die er ab und zu im Vakuum operieren sah, und ihre plumpen Manöver mit den Bewegungen des Fremden verglich, überkam ihn ein schwer zu deutendes Gefühl einer Zuversicht, so, als wollte eine innere Stimme ihm zurufen, daß nun alles in Ordnung kommen würde.

Amer riß sich von solchen träumerischen Vorstellungen los. Sie waren zwar verführerisch, aber in ebensolchem Maß irrational.

Der Buhrlo blickte auf sein kleines Peil- und Ortungsgerät. Die SOL war näher, als er vermutet hatte, und die Station bewegte sich bereits von ihr weg. Amer flog dicht neben den Fremden und zeigte ihm den winzigen Bildschirm. Die SOL sah darauf fast aus wie ein greifbarer Körper. Der Mann schien erfreut und erleichtert. Er versetzte Amer einen freundschaftlichen Klaps.

Die drei Buhrlos und ihr Schutzbefohlene entfernten sich schnell von der Station, und bald konnten sie die schwach im Licht von Mausefalle-Sonne leuchtende SOL sehen. Amer registrierte, daß ihr Begleiter seine Geschwindigkeit erhöhte, als könnte er kaum abwarten, das Schiff zu erreichen. Hastig begab sich der Buhrlo an seine Seite und machte die Zeichen von Gefahr und für behutsames Vorgehen. Natürlich verstand der andere sie nicht, aber er schien zu begreifen, worauf es ankam, und ließ sich wieder hinter die führenden Buhrlos zurückfallen.

Mit einem Blick auf ein kleines Gerät überzeugte sich Amer davon, daß die fremde Station sich schnell entfernte. Vermutlich würde sie schon bald aus dem Ortungsbereich verschwunden sein. Was immer sich im Zentrum von Mausefalle befand, dieses riesige Objekt würde wesentlich früher als die SOL dort eintreffen.

Ob wir sie jemals wiedersehen? fragte sich Amer beklommen.

Wenn ja, würde dieses Wiedersehen bestimmt kein erfreuliches sein.

*

Je länger der Raumfahrer mit diesen drei einmaligen Humanoiden zusammen war, desto verwirrender wirkten sie auf ihn. Vergeblich bemühte er sich, etwas von der Zeichensprache zu verstehen, mit der sie sich unterhielten. Die Kompliziertheit dieser Verständigungsweise ließ darauf schließen, daß sie schon ziemlich lange praktiziert wurde.

Die Gedanken des Mannes eilten weit zurück in die Vergangenheit, bis in das Jahr 3586. Damals, am 24. Dezember, hatte die Solgeborene Helma Buhrlo das erste Weltraumbaby geboren. Der Mann kannte die Gesetze der Evolution. Die Kosmokraten hatten ihn darüber informiert, daß er im Jahre 3791 zur SOL zurückkehren würde. Aber auch in mehr als zweihundert Jahren konnten sich aus einem einzelnen Vertreter einer neuen Art keine derartigen Entwicklungen manifestieren, wie er sie hier vor sich sah - es sei denn, Helma Buhrlos Kind wäre kein Einzelfall geblieben.

Nur das konnte die Antwort sein.

Der Mann war ein scharfer Beobachter, und nach allem, was er bisher gesehen hatte, erschien es ihm unwahrscheinlich, daß diese rötlich schimmernden Menschen sich für unbegrenzte Zeit im Vakuum aufhalten konnten. Über ihre zeitlichen Möglichkeiten konnte er

jedoch nur spekulieren.

Ihren Mut mußte er uneingeschränkt bewundern.

Aber vielleicht war es gar kein Mut, schränkte er ein, vielleicht war der Aufenthalt im Weltraum für die Solaner bereits eine natürliche Angelegenheit.

Er gab sich einen Ruck. Solche Gedanken waren zwar reizvoll, aber sie hatten wenig mit der Realität zu tun. Inzwischen bezweifelte er nicht mehr, daß es an Bord der SOL verschiedene Gruppen gab. Um die Ordnung an Bord war es offenbar nicht zum besten bestellt, ja, es schien regelrechte Auseinandersetzungen zu geben.

Er mußte versuchen, die einzelnen Gruppen einzuordnen und sich so schnell wie möglich an Bord zurechtzufinden. Es war durchaus möglich, daß sein Leben davon abhing. Daß man der kosmischen Burg nicht größeres Interesse entgegengebracht hatte, deutete nicht gerade auf große Entschlußkraft bei den Verantwortlichen hin. Aber er wollte sich nicht mit voreiligen Schlüssen festlegen. Die Wahrheit würde er vermutlich erst an Bord erfahren.

Es war eindeutig, daß seine drei Begleiter die Annäherung an ihr Schiff behutsam vollführten, so, als näherten sie sich feindlichem Terrain. Dafür konnte es alle möglichen Erklärungen geben.

Eines stand jetzt schon fest: Die SOL war zweifellos nicht das bequeme Instrument, für das die Kosmokraten es offenbar hielten. Das Schiff würde sich nicht so ohne weiteres an jenes Ziel bringen lassen, das die Kosmokraten für es vorgesehen hatten. Warum hatten die Kosmokraten das nicht gewußt? Gab es Bereiche, in denen ihre Kunst des Erkennens und Vorausschauens versagte? Der Raumfahrer hatte einige Gründe, dies in seine Überlegungen mit einzubeziehen.

Äußerlich hatte sich die SOL nicht verändert. Er atmete erleichtert auf, als er die vielen beleuchteten Luken sah. Das schien zu beweisen, daß in allen drei Teilen des Schiffes Menschen lebten und arbeiteten. Beim Näherkommen war der Beobachter jedoch gezwungen, seine Meinung zu einem gewissen Teil zu revidieren. Es waren längst nicht alle Luken beleuchtet, und in der Außenhülle waren deutliche Zeichen von Beschädigungen zu erkennen, die offenbar schon vor längerer Zeit entstanden waren, die zu beseitigen aber niemand für nötig gehalten hatte. Besonders auffällig war, daß keine der sichtbaren Hangarschleusen offenstand. Angesichts der Tatsache, daß hier gerade eine kosmische Burg vorbeigekommen war, machte das auf den Mann den Eindruck kaum noch zu überbietender Leichtfertigkeit. Wie wollten die Verantwortlichen in der SOL im Ernstfall ihre stärksten Waffen, die Beiboot-Flotten, einsetzen, wenn nicht einmal die Hangars in Bereitschaft waren?

Das alles gehörte zu den vielen Ungereimtheiten, für die der Raumfahrer erst eine Erklärung finden mußte.

Er stellte fest, daß ihr Ziel die SZ-1 war. Das enttäuschte ihn ein wenig, denn insgeheim hatte er damit gerechnet, daß sie das Schiff im Mittelteil betreten würden. Um so schneller hätte er dann in die Zentrale gelangen können. Die SOL bewegte sich verhältnismäßig langsam. Es waren keine Anzeichen von Kurskorrekturen erkennbar. Wenn nicht alles trog, flog die SOL in jenes Sonnensystem ein, dessen Stern so groß wie eine Kupfermünze im Weltraum leuchtete.

Wenn an Bord alles so funktionierte, wie es der Mann aus der Vergangenheit her gewohnt war, konnte die Annäherung der vier Personen den Besatzungsmitgliedern nicht lange verborgen bleiben. Aber vielleicht war man im Schiff mit anderen Problemen beschäftigt. Der Raumfahrer mußte immer wieder an die Männer und Frauen denken, die ihm in der kosmischen Burg begegnet waren. An ihrem Verhalten gemessen, mußten in Rhodans ehemaligem Fernraumschiff untragbare Zustände herrschen.

Der Mann verzog schmerzlich das Gesicht, als er an Perry Rhodan dachte. Zweifellos hielt

sein Freund ihn für tot. Andererseits hatten die Kosmokraten ihm nicht verraten, was inzwischen mit Perry Rhodan geschehen war; er wußte nur, daß der Terraner noch lebte.

Würden sie sich irgendwo einmal wiedersehen?

Sie waren so nahe an das Schiff herangekommen, daß er seine Überlegungen unterbrechen mußte. Es galt nun, sich auf die Einschleusung zu konzentrieren. Doch er wartete vergeblich darauf, daß sich eine der vielen Mannschleusen öffnete. Irritiert blickte er zu seinen drei merkwürdig aussehenden Begleitern. Sie schienen in keiner Weise beunruhigt zu sein. Er stellte fest, daß von ihren Körper einzelne Hautfetzen herabhingen.

Häuteten sie sich während des Aufenthalts im Weltraum wie Schlangen?

Er wünschte, mehr über den Metabolismus dieser eigenartigen Menschen in Erfahrung zu bringen.

Die drei rötlich schimmernden Gestalten, die auf diese Entfernung aussahen, als steckten sie in gläsernen Hüllen, landeten geschickt auf der Außenhülle der SZ-1. Sie winkten ihm zu. Er setzte nach einigem Zögern neben ihnen auf. Die Entwicklung verlief nicht so, als könnte er mit einem überwältigenden Empfang rechnen.

Der größte der drei Weltraummenschen deutete in eine bestimmte Richtung und übernahm die Führung. Die anderen folgten willig. Der Raumfahrer überlegte, ob er vielleicht ohne sein Wissen in einen Kreis verbrecherischer Elemente geraten war, die ihn für ihre Zwecke auszunutzen gedachten.

Der Gedanke war so absurd, daß sich sein Extrahirn einschaltete.

Alter Narr, du hast sie doch angesehen!

Ja, dachte er reumütig, er hatte sie angesehen.

In den Gesichtern dieser Wesen drückten sich Gutmütigkeit und Freundlichkeit aus.

Sie gelangten an eine winzige Mannschleuse, wie sie nur in Notfällen benutzt wurde. Der größere der beiden männlichen Weltraummenschen beugte sich hinab und gab ein paar Klopfsignale.

Da begriff der Raumfahrer, daß sie *heimlich* an Bord gehen würden. Nun, das ließ sich jetzt nicht mehr ändern.

Einige Zeit verstrich, ohne daß jemand auf die Klopfzeichen reagierte. Der Raumfahrer sah, daß seine drei Begleiter Nervosität zeigten. Er ergriff einen von ihnen am Arm und deutete zu einer der größeren Schleusen.

„Warum versuchen wir es nicht dort? Das Personal würde uns sofort entdecken und einlassen.“

Wenn der andere seine Worte wahrscheinlich auch nicht verstand, so war ihm die Geste doch offensichtlich klar - und er reagierte darauf mit entschiedener Ablehnung.

Die Weltraummenschen klopfen nun in regelmäßigen Abständen gegen das äußere Tor der kleinen Schleuse. Dabei vermittelten ihre Bemühungen einen immer dringlicheren Eindruck, ja, es entstand für den Mann im Raumanzug allmählich das Bild einer von Panik bestimmten Szene. Da er nur ahnen konnte, was seine Begleiter in Schwierigkeiten brachte, konnte er nicht helfen, aber als er sah, daß die junge Frau sich mit beiden Händen an die Brust griff, als hätte sie Atemnot, entschloß er sich zum Handeln. Er würde zu einer der großen Schleusen gehen, Einlaß fordern und Hilfe herbeiholen.

Als er gerade im Begriff war, diesen Plan in die Tat umzusetzen, öffnete sich die Mannschleuse. Die beiden männlichen Weltraummenschen ergriffen die Frau, die jeden Augenblick zusammenzubrechen drohte und halfen ihr hinein.

Kurz darauf kam einer der beiden Männer an die Reihe. Der dritte Weltraummensch, der sich als der Anführer der drei herausgestellt hatte, gab dem Raumfahrer ein Zeichen, vor der Schleuse zu warten, dann verschwand auch er im Schiff.

Sekundenlang wurde der Mann von der Vorstellung geplagt, nun würde sich niemand mehr um ihn kümmern, doch dann öffnete sich das Tor abermals, und er sank in die enge Kammer. Kaum, daß der Druckausgleich hergestellt war, glitt das innere Tor auf, und der Mann blickte in einen für terranische Raumschiffe typischen Raum. Unwillkürlich atmete er auf, denn in seiner Phantasie hatte er sich schon die seltsamsten Vorstellungen davon gemacht, wie es jetzt in der SOL aussehen könnte.

Allerdings - dies war nur *ein* Raum!

Jetzt erst nahm er die zahlreichen Menschen um sich herum wahr, die ihn umringten und interessiert anstarrten, alles Humanoide wie jene drei, die er in der kosmischen Burg getroffen hatte.

Und sie redeten wirr durcheinander.

Sie sprachen ein seltsames, aber doch leicht verständliches Interkosmo.

Er öffnete seinen Helm und lächelte ihnen zu.

„Ich freue mich, bei euch zu sein“, begrüßte er sie. „Ich hoffe, ich bin an Bord dieses Schiffes willkommen.“

„Darüber können wir nicht entscheiden“, sagte einer der Weltraummenschen. „Wir sind nur die Buhrlos und haben wenig Einfluß an Bord.“

Die *Buhrlos*! Das Wort elektrisierte ihn förmlich, klärte es doch mit einem Schlag die Herkunft dieser Wesen.

Er entledigte sich seines Raumanzugs und legte den Helm auf einen Tisch.

„Wer ist der Kommandant dieses Schiffes?“ erkundigte er sich.

„Der High Sideryt“, antwortete einer der Buhrlos.

„Der High Sideryt? Diesen Namen habe ich schon gehört, als Raumfahrer von diesem Schiff drüben in der kosmischen Burg weilten. Dabei fiel auch der Begriff SOLAG. Was bedeutet das?“

„SOL-Arbeitsgemeinschaft“, lautete die Antwort. „Sechs Kasten, die die Herrschaft an Bord ausüben und alle anderen Besatzungsmitglieder mehr oder weniger unterdrücken. Dabei nutzen sie das Wissen aus, das sie besitzen.“

Das Gesicht des Raumfahrers verfinsterte sich. Er hockte sich auf den Rand des Tisches.

„Ich will, daß ihr mir alles erzählt“, forderte er die Buhrlos auf. „In allen Einzelheiten. Ich muß genau wissen, was hier an Bord vorgeht.“

Er lächelte ihnen weiter zu, denn er wollte ihnen jede Scheu vor sich nehmen, aber er verspürte einen zunehmenden dumpfen Druck auf seinem Bewußtsein und langsam aufsteigenden Zorn auf jene, die die Freiheit, die für die Besatzung dieses Schiffes seit jeher garantiert gewesen war, mit Füßen traten.

„Es wird sehr lange dauern“, sagte der Buhrlo, der bei den dreien draußen im Weltraum als Anführer fungiert hatte. „Außerdem wissen wir längst nicht alles.“

Der Raumfahrer blieb beherrscht.

„Ich bin ein geduldiger Zuhörer“, sagte er. „Was ich nicht weiß, werde ich früher oder später in Erfahrung bringen, mit eurer Hilfe, wenn ihr wollt.“

Einige der Buhrlos musterten ihn skeptisch.

„Wer bist du überhaupt?“ fragte eine junge Frau. „Wie kannst du erwarten, daß wir dir, einem Fremden, vertrauen?“

Er bemühte sich, seine Fassung zu bewahren. Er öffnete das Hemd seiner Kombination und zeigte ihnen seinen Zellaktivator.

„Nun?“ sagte er erwartungsvoll. „Erkennt ihr mich immer noch nicht? Es muß doch zumindest Bilder von mir geben!“

Die Verständnislosigkeit, mit der sie ihn anstarrten, traf ihn tief. Einige flüsterten leise

miteinander. Er spürte das plötzliche Mißtrauen, das ihm von verschiedenen Seiten entgegenschlug.

„Still“, sagte er und breitete die Arme aus. „Ich will euch sagen, wer ich bin.“

Es wurde sehr ruhig in dem kleinen Raum, nur ein Buhrlo-Kind, das durch die allgemeine Aufregung verstört war, klammerte sich an die Beine seiner Mutter.

„Mein Name“, sagte der Raumfahrer bedeutungsvoll, „ist *Atlan*.“

Er begegnete ihren Blicken, und in einem Anflug von Furcht und Enttäuschung erkannte er, daß er ihnen ebenso gut jeden anderen Namen hätte nennen können - er hätte ihnen nicht mehr und nicht weniger bedeutet.

Mein Gott! dachte er und unterdrückte ein Stöhnen. Sie haben mich vergessen!

Wie soll ich unter diesen Umständen das Schiff nach Varnhagher-Ghynnst bringen?

Nervös befeuchtete er die Lippen mit der Zungenspitze.

„Wieviel... wieviel Menschen leben an Bord?“ erkundigte er sich.

Die Antwort traf ihn wie ein Schock.

„Etwa einhunderttausend!“

Er sprang vom Tisch und sagte so gelassen wie möglich: „Wollen wir wetten, daß noch einige darunter sind, die den Namen des guten alten Kristallprinzen in Erinnerung behalten haben?“

11.

Nachdem die Buhrlos berichtet hatten, war Atlan sich darüber im klaren, daß er nur einen Teil einer unglaublichen und dramatischen Geschichte gehört hatte. Vor allem, was die derzeitigen Verhältnisse an Bord anging, kannten die Buhrlos nicht alle Tatsachen und Zusammenhänge.

Aber das, was der Arkonide erfahren hatte, reichte aus, um ihn schwer zu erschüttern.

Das riesige Schiff, daran gab es keine Zweifel, glich einem ziellos dahintreibenden Tollhaus, das von einer kleinen Gruppe brutaler und machtgieriger Menschen unter der Führung eines Tyrannen terrorisiert wurde. An Bord herrschten in weiten Bereichen Anarchie und Unwissenheit, teilweise sogar bewußt von der SOLAG gefördert. Minderheiten wurden gnadenlos unterdrückt und waren unmenschlichen Verfolgungen ausgesetzt. SENECA schien schwer funktionsgestört zu sein. Das Schiff wurde von Krisen geschüttelt, die immer schneller aufeinanderfolgten und immer heftiger wurden.

Atlan barg das Gesicht in beiden Händen.

Hatten die Kosmokraten das gewußt?

Er konnte es nicht glauben, denn wie konnten sie auch nur hoffen, daß es ihm, einem *einzelnen* Mann, gelingen könnte, ein solches Schiff an ein entferntes Ziel zu bringen, dort zu beladen und dann in einen weit entfernten Raumsektor zu fliegen?

„Illusionen“, murmelte er. „Alles nur Illusionen.“

Jemand berührte ihn behutsam an der Schulter. Es war die junge Buhrlo-Frau, mit der er bereits in der kosmischen Burg zusammengetroffen war. Täuschte er sich oder erstrahlte ihre gläsern wirkende Haut wie in neuem Glanz? Auf jeden Fall wurde ihm zum erstenmal bewußt, daß sie trotz aller Fremdartigkeit eine sehr schöne Frau war.

„Mein Name ist Shia Deen“, sagte sie. „Wir müssen dich jetzt verlassen.“

„Oh!“ machte er enttäuscht. „Was ist passiert?“

„Ein paar Ferraten haben offenbar bemerkt, daß sich drei von uns selbständig gemacht und einen Fremden mit an Bord gebracht haben. Wir verstecken dich zunächst einmal hier. Später,

wenn der zu erwartende Trubel vorüber ist, werden wir uns wieder um dich kümmern.“

Atlan hob den Kopf und sah, daß die Buhrlos sich aus dem Raum zurückzogen.

„Langsam, langsam!“ rief er. „Ich habe noch viele Fragen.“

„Später“, murmelte Shia Deen. Sie strich ihm über das Haar (es war seltsam, wie sanft ihre so starr wirkende Haut sein konnte) und bildete mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand einen Kreis.

Atlan schüttelte bedauernd den Kopf.

„Tut mir leid“, sagte er, „aber dazu kenne ich eure Zeichensprache noch nicht gut genug.“ Ihr Gesicht schien eine Nuance dunkler zu werden.

„Das“, sagte sie leise, „war das Zeichen von Zuneigung.“

Atlan wiederholte das Zeichen mit der rechten Hand.

Sie lächelte nachsichtig.

„Rechts“, belehrte sie ihn, „bedeutet es genau das Gegenteil!“

Dann huschte sie davon, bevor er seinen Fehler korrigieren konnte. Sekunden später war der Arkonide allein. Er schaute sich nach einem geeigneten Versteck um für den Fall, daß jene Mitglieder der SOLAG hereinkommen sollten, vor denen man ihn gewarnt hatte.

Außerdem brauchte er ein paar Stunden Schlaf, wenn er sich auch nicht vorstellen konnte, daß seine aufgeputschten Gedanken Ruhe finden würden.

Ich brauche so etwas wie einen Plan, dachte er, während er seinen Raumanzug zusammenrollte, um ihn als Kopfkissen zu benutzen.

Drei Punkte erschienen ihm besonders wichtig:

Erstens mußte das Schiff aus dem Zugstrahl von Mausefalle gerettet werden!

Zweitens mußten an Bord Demokratie und Ordnung wiederhergestellt werden, so daß die Besatzung menschenwürdig leben konnte.

Drittens mußte das Schiff nach Varnhagher-Ghynnst gebracht, beladen und an sein eigentliches Ziel geflogen werden.

Atlans Gelächter hallte durch den Raum.

Um auch nur einen Teil dieses drei Punkte umfassenden Planes in die Tat umzusetzen, hätte es einer gut ausgerüsteten und zu allem entschlossenen Armee bedurft - und einiger Monate Zeit.

Atlan war allein - und ihm blieben vielleicht ein paar Wochen.

12.

Früher als beabsichtigt kehrte der High Sideryt in seine Klausen neben der Hauptzentrale des Schiffes zurück. Er hatte sich diesmal nicht die Zeit genommen, einige Gespräche mit Solanern zu führen. Beherrscht von einer zunehmenden inneren Unruhe war er in den Geheimgang zurückgeeilt. Nun, da er sein Quartier betrat, riß er die unbequeme Maske vom Gesicht und warf sich in seinen thronähnlichen Sessel. Der Robotaufzeichner meldete, daß inzwischen sieben Personen versucht hatten, Verbindung mit ihm aufzunehmen, natürlich alles Magniden.

Seine Finger trommelten auf der Sessellehne. Kaum zu glauben, daß einer der Brüder der ersten Wertigkeit inzwischen eine praktikable Lösung gefunden hatte.

Zu seiner Überraschung hatte sich auch SENECA während seiner Abwesenheit gemeldet.

Das war so ungewöhnlich, daß Decon beschloß, die Großpositronik anzuhören, bevor er sich mit den Magniden befaßte. Er ergriff den Kodegeber und wartete, bis SENECA sich meldete.

„Was ist los?“ fragte er barsch, obwohl er natürlich um die Sinnlosigkeit wußte, Rechnern gegenüber Launen zu zeigen.

„Die Buhrlos, die ohne Genehmigung draußen waren, sind zurückgekehrt“, sagte die freundliche Stimme.

„Na“, meinte Deccon mit halbem Interesse. „Man soll dafür sorgen, daß sie ihr E-kick abliefern, sie verprügeln und dann in Ruhe lassen.“

„Sinn und Bedeutung von Prügeln zur Erreichung bestimmter Ziele erscheinen mir so abstrakt, daß ich sie nicht zu erfassen vermag“, versetzte SENECA. „Aber das kann durchaus mit meiner Funktionsuntüchtigkeit in Zusammenhang stehen.“

„Ja“, nickte Deccon grimmig. „Zweifellos ist das so.“

„Es konnte auch nicht festgestellt werden, welche drei Buhrlos als Gesetzesübertreter in Frage kommen“, fuhr SENECA fort. „Sie sind im Kreis ihrer Artgenossen untergetaucht.“

Deccon knirschte mit den Zähnen.

„Dann werden alle Ferraten und Ahlnaten zur Rechenschaft gezogen, die die Sache verschlafen haben.“

„Das erscheint mir zweitrangig. Von primärer Bedeutung ist die Anwesenheit eines Fremden an Bord der SOL.“

Deccon saß wie eine steingewordene Statue in seinem Sessel. Sein Mund war leicht geöffnet.

„Was?“ brachte er hervor.

„An Bord befindet sich ein Fremder.“

„Was für ein Fremder?“ brauste Deccon auf und kam auf die Beine. „Ich verlange Einzelheiten zu erfahren.“

„Mehr weiß ich nicht. Die Buhrlos haben darüber gesprochen.“

Deccon dachte an das festungsähnliche Riesenobjekt, das gerade an der SOL vorbeigezogen war. Vermutlich, überlegte er, war ein Extra von dieser Station herübergekommen und ein paar weichherzige Buhrlos hatten ihn aufgenommen.

So einleuchtend diese Erklärung auch erschien, sie erleichterte den High Sideryt nicht.

Unwillkürlich lauschte er auf den Pulsschlag des Schiffes, auf jene vertraute Summe von Geräuschen.

War da nicht ein neuer, drohender Unterton?

Verdammt! dachte Deccon. Alles, was ich brauche, ist eine gehörige Dosis E-kick.

Atlan ist entsetzt über das Chaos, das an Bord des Generationenschiffs herrscht. Er weiß, daß er unter den gegenwärtigen Umständen mit der SOL nicht die Mission erfüllen kann, zu der die Kosmokraten ihn verpflichtet haben.

Aber der Arkonide ist gewillt, alles zu versuchen, was in seiner Macht steht, um die SOL wieder zu dem zu machen, was sie einmal war, und die menschenunwürdigen Zustände an Bord zu beenden. Seine ersten Schritte an Bord des Schiffes führen zum Kontakt mit den TERRA-IDEALISTEN...

DIE TERRA-IDEALISTEN - so lautet auch der Titel des Atlan-Bandes der nächsten Woche. Der Roman wurde von Peter Griese geschrieben.

ENDE